J.publ.g.
20
d

J. publ. G. 20 d

<36626028720011 S
<36626028720011
Bayer. Staatsbibliothek

J. publ. G.
20
d

J. publ. G. 20 d

Fragmente.

Beziehung
auf die
königlich preussische Erklärung
auf der
allgemeinen Reichsversammlung
in Betreff des zu Basel am 5ten April 1795
geschlossenen Friedens
und
die gegen die dawider erschienenen
Anmerkungen
eines
Ungenannten
erschienene Fragmente.

. . . . . . aut nulla putatis
Dona carere dolis Danaum? Sic notus
Ulysses? —

Im July 1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Uebersicht der Antifragmente.

Einleitung.

Der Eindruck, den Preussens Separat-Friede auf den Biedermann macht.

Absicht der Fragmente.

Absicht der Antifragmente.

Abhandlung.

I. Preussens Treue und Politik gezeichnet durch die Analise seines Freundschafts- und Allianztraktats mit K. Leopold II.

II. Preussens Benehmen bey dem ersten Feldzuge.

a) Der glänzend gemachte Anfang.

b) Der vom Bischofswerder überbrachte Plan war vermuthlich nur zu gut,

 als

als daß er hätte befolgt werden dürfen.

c) Die unglücklichen Folgen der auf Befehl des preussischen Armeekommando gemachten Unternehmungen, entziffert durch die preussischen temoignages d'amitié gegen die Franken.

III. Preussens Benehmen bey dem zweyten Feldzuge.

a) Die Preussen finden gute Winterquartiere vortheilhafter als schnelle Befolgung des konzertirten Plans, und Beywirkung zur Attake bey Rüremonde.

b) Geschichte der Belagerung von Maynz, nebst der Foderung an das Reich wegen Ersatz der hiedurch verursachten — ausserordentlichen Kösten.

c) Kampagne in Elsaß: die Heldenthat bey Pirmasenz im wahren Lichte; Scheinbelagerung von Landau; Prinz

Ho-

Hohenlohs Stratagem bey Hornbach, die Verlassung der Position auf dem Karlsberge, und der Rückzug in die Stellung bey Moorlautern, als Gegenstücke zum Benehmen der Wurmserischen Armee.

IV. Preussens Forderung an das Reich, die Verpflegung seiner Armee zu übernehmen.

a) Die Thätigkeit und Rednerkraft der preussischen Minister zur Erreichung dieses Zwecks.

b) Aechte Darstellung, wie der kaiserl. Hof diese Forderung aufnahm, und — unterstützte.

c) Der Grund, warum dieses preussische Projekt scheiterte.

V. Preussens Benehmen bey dem dritten Feldzuge.

a) Eng-

a) England, Holland und Oesterreich verpflegeu die preussischen Truppen.

b) In eine Festung lassen sich die Preussen nicht legen, davor ziehen sie aber ihre Artillerie heraus.

c) Subsidientraktat Preussens mit England, und die Ursache seiner Aufhebung beleuchtet.

d) Erscheinung des Prinzens Hohenloh bey Hochspeyer, vorsichtige Position des Feldmarschalls Möllendorf in ein retranchirtes Lager unter die Kanonen von Maynz; Verlust von Koblenz und fernere Unfälle als Folgen von Preussens blutscheuer Tapferkeit.

VI. Preussens Separatfriede mit Frankreich.

a) Erste Symptomen hievon in der Periode der preussischen Verpflegungs-Angelegenheit.

b) Wil-

b) Wilhelmsbader Kongreß, seit dem die preussischen Apostel an allen Höfen eifrigst mit ihrer Friedensbotschaft auftraten.

c) Preussens Bemühen, die Friedenssache an die Kreise zu ziehn.

d) Seine vorläufige Revidirung der Maynzischen Reichstagsproposition.

e) Das erfolgte Reichsgutachten, und dessen getreue Erfüllung von kaiserl. Majestät, in reinem lebhaften Kolorite.

f) Die preussische Demaskirung durch den wirklich geschlossenen, und bekannt gemachten Friede mit der Frankenrepublik.

g) Preussen als Friedens = Vermittler für Deutschland, nebst einem Blick auf die Lage Frankreichs, und einer Rede im Nationalkonvente.

h) Pa=

h) Parallele zwischen Preussens Sprache während des Krieges, und nach geschlossenem Friede.

i) Der Verfasser stimmt seinem Gegner über das Unglück Deutschlands bey einer entstehenden Scission der Reichsstände bey, weiset aber auch auf den Urheber hin.

Schluß.

Bleibt Stände des Reichs eurem Kaiser, eurer Verfassung getreu.

Kaum

Kaum war der Friede des Königs von Preussen mit der durch denselben anerkannten, sogenannten Franken-Republik geschlossen, — kaum lößte die bald nachgefolgte Erklärung des preussischen Hofes alle Zweifel, welche die Idee der Wahrheit der Existenz dieses in seiner Art merkwürdigen Phänomens umhüllten; so geschah, was natürlich bey solchen Weltbegebenheiten zu geschehen pflegt, daß das Staunen, welches sich der Seele eines jeden Biedermannes in dem ersten Augenblicke bemeistert hatte, anderen Gefühlen, deren Benennung man mir erlassen wird, wich, welche nun die Seele eines jeden edlen graden Mannes ergriffen.

Diese Katastrophe der Handlung, in welcher Preussen bisher eine Hauptperson figurirte, entwickelt auf einmal den Schlüssel zu dem bisherigen preussischen Betragen, und

mit

mit diesem Talismann in der Hand wird sich freylich nunmehr niemand wundern, daß manches so und nicht anders gieng; verbreitet sich dem prüfenden Auge plötzlich ein Licht über manches, das bisher mit einem undurchdringlichen Nebel umhüllet schien. Freylich dürfte es nunmehr schwer seyn, sich ohne Vorurtheil, ohne egoistische Borrussomanie, ohne leidenschaftliches Verlangen, alles bloß durch Augen preussischer Seher, sehen zu wollen, über den wahren Gesichtspunkt zu täuschen — freylich! — und kaum hätte man es im Reiche der Möglichkeiten möglich glauben sollen, daß das preussische Kabinet die wenige Reputation, das wenige Zutrauen, das selbes nach und nach bey ehrlichdenkenden Menschen zu erwerben anfieng, so leicht und durch eine dem Verdacht der Zweydeutigkeit so sehr ausgesetzte Handlung dahin geben würde. —

Zwar konnte man vorhersehen, daß Menschen auftreten würden, welche mit Ausseracht-lassung aller dem deutschen Publikum schuldigen Achtung und mit der den preussischen Skribenten

ten schon seit Jahren eigenthůmlichen Dreustigkeit, Preussens Politik zu rechtfertigen, und mit glånzenden aber eben darum trůgerischen Farben zu koloriren, sich zur Pflicht halten, zu einer Zeit, in welcher ganz Deutschland mit vereinter Stimme, seinem guten Kaiser billig dafůr lauten Dank sagen sollte, daß es ihm gefallen, in dieser so gefahrvollen Fehde, beynahe allein noch für desselben Erhaltung zu kåmpfen. —

Uneingedenk seiner so vielfachen Pflichten verließ Preussen die allgemeine — die Sache des Reichs — des gemeinsamen Vaterlandes, — und wie konnte es unerwartet seyn, daß Preussen zum Deckmantel seines Betragens andern gerne die unrůhmliche Bůrde zuzuschieben suche — und daß man dem kaiserlichen Hofe Absichten und Maasregeln andichten würde, an welche die edle, auf Gradheit, Offenherzigkeit, und jede moralische Tugend sich gründende Politik der ősterreichischen Monarchie nie gedacht hat.

Thaten müssen jederzeit für Gesinnungen sprechen, und unter diesem Palladium kann das Erzhaus Oesterreich jederzeit wegen seiner Reputation beruhigt seyn. Mag auch immerhin der preussische Hof alle Künste aufbieten, die Redlichkeit, Gradheit, und vielleicht nur zu gewissenhafte moralische Politik des kaiserlichen Hofes verdächtig zu machen; mögen immer Preussens Miethlinge aus Aerger, ihren Abgott nicht auf die Höhe schwingen zu können, nach welcher schon seit einem Jahrhundert ihr Auge schwindelt, ihre giftige Bolzen gegen Oesterreichs Glanz abschießen — Hoch schwingt sich der kaiserliche Adler und verachtet das Gekrächze der Raben, die seinen Ruhm zu beflecken suchen. —

Wann suchte dann Oesterreich Preussen zu unterdrücken? — Vielleicht damals, als der kaiserliche Hof gutmüthig genug war, den preussischen in der Kronangelegenheit zu unterstützen, und durch seinen Vorgang und durch seine Bemühungen die Anerkennung der preussischen Krone erwirkte? — Damals vielleicht,

als ihm im siebenjährigen Krieg Oesterreich, um dem Allgemeinen die gewünschte Ruhe wieder zu verschaffen, Provinzen überließ, welche noch nichts weniger als verloren waren? — oder damals vielleicht, als die große Theresia den feurigen Kaiser Joseph von der Züchtigung zurücke hielt, welche er Friederich II. für seine zudringliche Einmischung in fremde Händel, zu bereiten im Begriffe stand?

Mag mich immer der mir bekannte Verfasser der Fragmente für einen gedungenen Schriftsteller halten, — meine Absicht beschränket sich bloß darauf, den Schleier zu beleuchten, durch welchen derselbe das Publikum über die Wahrheit der Vorfälle in diesem Krieg zu täuschen sucht, und ich erkläre mich selbst in so weit für gedungen, als Wahrheit jeden Wahrheitliebenden, unwillkührlich an sich ziehet, und als es jedem Manne, der zum ganzen Publikum sprechen will, Pflicht ist, Wahrheit zu verbreiten.

Konnte es wohl auffallend seyn, daß der preussische Friede von der Seite, wie es itzt geschiehet, zensuriret werden würde? — Wenn dießmal die Stimme des Publikums geschwiegen hätte, — wenn dießmal der Griffel der Geschichte über dieses Beyspiel von Egois'm und Bundbrüchigkeit ruhig, ungerügt, und ungeahndet hinausgeglitten wäre! — wahrlich, dann hätte es Deutschland verdienet, daß der Ausländer sein Gefühl als erschlafft verhöhnet, und die angepriesene altdeutsche Treue zur lächerlichen Mähre gebrandmarkt hätte.

Schwer dürfte es in der letzten Zeit dem deutschen Patrioten seyn, die so angerühmte preussische Sorge für die Konstitution mit der Ceßion des linken Rheinufers, und mit allen antikonstitutionellen Schritten zu vereinigen; das preussische Ministerium (von des Königs Majestät, der für seine Person als ein grader redlicher Mann bekannt ist, kann hier die Rede nicht seyn) mußte es endlich für gerathen finden, der immer lauter werdenden Stimme des Publikums entgegen zu arbeiten, und seinen

nur

nur zu laut sprechenden eigennützigen egoistischen Absichten ein Mäntelgen umzuhängen, das die ganze Häßlichkeit derselben wenigstens einigermassen deckte, und das Heiligthum der preussischen Politik vor den Augen der Profanen wieder decken kann.

Dieses ist die Absicht der Fragmente. Ich lasse ihren Werth auf sich beruhen, und würde mich selbst erniedriget glauben, wenn ich auch nur einen Augenblick bey den offenbar wahrheitswidrigen Beschuldigungen, durch welche der Verfasser die Würde des kaiserlichen Hofes zu besudlen sich erfrechet, verweilen wollte. Schlecht, sehr schlecht muß es wahrlich um das eigne Gefühl und das Bewußtseyn eines Ministeriums aussehen, das bloß in solchen Waffen Vertheidigung findet, und tief, sehr tief muß der Mensch, ganz muß er gesunken seyn, wenn er sich kek zum Vertheidiger einer so schlimmen Sache aufwirft.

Auch ich könnte dem verkappten Verfasser zurufen: Tritt hervor! und beweise, was du

so

so ganz ohne allen Beweis hinwirfst! und der Hof, den man so sehr zu verunglimpfen sich erkühnt — (und dieses spricht die Stimme des ganzen Vaterlandes —) ist viel zu groß, viel zu sehr in den schönen Grundsätzen einer edlen Politik initiiret, als daß seine Aufmerksamkeit dadurch erreget werden könnte; er sieht dieß Ardelionum genus mit Verachtung an, und Männer, die selbst — partheylos denken, lassen sich durch kein Unkengeschrey verführen. —

Ja es ist Pflicht — und ich fühle sie, wie ein Deutscher sie fühlen muß, das Publikum vor Gift zu warnen, demselben Wahrheit vorzulegen, und dieses — bloß dieses war es, was mich bestimmen konnte, auch auf dem Kampfplatze aufzutreten.

Kaum hatte der Tod der Regierung des verewigten Kaisers Leopold ein Ende gemacht, als Frankreich seinem Nachfolger als König von Ungarn und Böhmen den Krieg erkläret hat. Dieser Fall war vorzusehen, und früher schon hatte der verewigte Kaiser Leopold mit Preussen, welcher Macht er alle Staatssünden gegen sein Haus großmüthig vergab (1) einen Freundschafts- und Allianztraktat auf jeden möglichen Fall geschlossen.

Der

(1) Die von Preussen in Lüttich, und den Niederlanden angezettelte, durch preussische Geschäftsleute genährte, und dirigirte, und von einem preussischen General kommandirte Insurrektion — die preussische Pratiquen in Ungarn ꝛc. ꝛc. und alles, was in dieß Kapitel gehöret sind Resultate der preussischen Politik, deren Grundsatz: Nam si violandum est jus, regnandi gratia violandum est: aliis rebus pietatem colas. *Cicero de officiis Lib. 3. Cap. 21.* in allen Fällen sich bewähret, wo es dem egoistischen preussischen Interesse angemessen ist.

Der Inhalt dieses Traktats, der bey seiner Entstehung als ein ungewöhnliches Phänomen allgemein angestaunt wurde, ist zu wichtig, und verbreitet über den Gehalt der preussischen Freundschaft und Treue ein zu folgenvolles und wichtiges Licht, als daß ich nicht einige Stellen aus demselben ausheben sollte.

Beyde Mächte versprechen sich wechselseitig (hiemit auch Preussen dem Hause Oesterreich) de garantir et de defendre tous les etats, provinces et domaines qu'elles possedent actuellement de part et d'autre contre les attaques de quelque puissançe que ce soit. *Art.* 3.

In Hinsicht auf das Reich versprechen sich beyde Mächte, und verpflichten sich wechselseitig (hiemit auch Preussen gegen Oesterreich) de veiller soigneusement à maintenir la Constitution dans toute son integrité telle qu'elle a été etablie par les loix et les traités anterieurs. *Art.* 8.

Des-

Desgleichen verbinden sich auch beyde Mächte wechselseitig, daß keine ohne die andere, einseitig sich von dem Bündnisse trennen, oder ohne Vorwissen der andren Macht sich in neue Verbindlichkeiten einlassen wolle.

Erstaunt über dieses überraschende Ereigniß starrte alles auf diese beyde Mächte hin, indessen der österreichische Patriot bedenklich und wehmüthig ein schleichendes Gift wahrnahm, das dem österreichischen Staatskörper eine allmählige Auflösung zubereiten sollte. Die Wunden, welche Preussens zweydeutige Politik, deren Hauptgrundsatz sich, besonders seit diesem Jahrhundert, um die Erniedrigung des Hauses Oesterreich drehte, eben diesem Hause schlug, waren noch in zu frischem Andenken, als daß er nicht darüber erschrecken sollte, seinen Hof an eine Macht näher gebunden zu sehen, welche mit Traktaten, Schwüren, und allen heiligen Banden spielet, und in allem bloß Mittel zu ihrem Zwecke zu sehen wähnt, und ohne Bedenken ihren Freund da verläßt, wo ein neuer Magnet auf

neue Vortheile hinzuweisen scheinet. Dieses ist die Geschichte aller Traktaten, welche seit diesem Jahrhundert mit Preussen geschlossen wurden, und trete auf, wer für Preussens Redlichkeit für dessen uneigennützige Treue den Handschuh auf den Kampfplatz zu werfen sich getrauet (2)? —

Seye es, daß das preussische Ministerium, welches dem österreichischen Hause seine durch die vielfältige Siege gegen die Türken errungene Vortheile entreissen wollte, durch Leopolds nachgiebiges Betragen, und durch die Allianz überrascht wurde — seye es, daß dasselbe es vielleicht damals seinen Absichten angemessener fand, lieber den ohnehin so friedlich gesinnten Kaiser durch den Schein einer trügerischen Freundschaft einzuschläfern, als einen gerüsteten gereizten Monarchen sich gegen über zu

sehen

---

(2) Armes Pohlen! wer wird in dir ein lebendes Gemählde zu diesem Umrisse verkennen! — freylich mag der Verfasser der Fragmente die Berührung dieses Gegenstandes hier an ihrem unrechten Orte finden.

sehen — sey es, daß es vielleicht einen anderen Zweck beabsichtete, und durch diesen Weg seine Plane sicherer zu erreichen hoffte, oder daß dasselbe erst den Gang der unerwarteten Dinge in Frankreich abwarten, und sich auf jeden Fall einen Ausweg zu erschleichen suchte — oder seye es endlich, — (denn wer kann in solchem Gewebe politischer Prellereyen, in einem solchen Gewirre von Zweydeutigkeit die wahre Beweggründe enthüllen! —) daß der persönlich ehrliebende, redlich gesinnte König damals seinem Ministerium weniger nachgab, und letzteres aus der Noth eine Tugend machte, und seine Projekte auf einen günstigeren aber desto sichereren Zeitpunkt verschieben mußte; —

Die erste Frucht der Allianz schien rein und die Freundschaft des Königs für das Haus Oesterreich eben so sehr in seinem Herzen, als auf dem Papiere eingedruckt. Der König war durch den Allianztraktat bloß zu einer Hilfe von 20000 Mann verpflichtet. Er stellte das doppelte; alle Anstalten wurden zu einer vigou-

goureusen Kampagne gemacht, der König stellte sich selbst an die Spitze der Armee, er handelte als Mann, dessen Ehre, wie er sich selbst öfter ausdrückte, von dem Ausgange dieser Fehde abhieng, und es schien beynahe, als wenn der Wiener Hof bloß einen Auxiliaren von Preussen vorstellte. Dadurch nahm aber auch Preussen wirklich aktiven Antheil an dem Krieg, erschien als hauptkriegführende Macht — der preussische Monarch war es, der durch seinen Feldherrn in seinen Proklamationen Tod, Verderben und Verwüstung in Frankreich hineindonnerte, Preussen war es, welches halb Europa gegen die fränkische Demagogen in Harnisch zu schnallen, mit Haß und Wuth alle Mächte gegen die empörte Nation zu befeuren suchte. —

Friederich Wilhelm war es, der jede Verletzung der Majestät von dem Blute der ganzen Nation abzufordern schwur — und Preussen ist es, das zuerst den Feind begünstigte, zuerst treulos den Bund verließ, zuerst einen einseitigen verrätherischen Frieden schloß. — Wahr

ist

ist es, daß im Anfange des Krieges Preussen alles that, mehr that, als man erwartete, und schwerlich wird ein preussischer Scribent gewissenhafter und prahlerischer die Verdienste seines Hofes herausstreichen, als ich sie eben angeführet habe.

Staunen wird die Nachwelt dagegen aber auch, seine Achtung einem Hof versagen, der nach so vielen Demonstrationen so tief sinken konnte, und durch nachherige Thatsachen sich selbst das Urtheil der Zweydeutigkeit spricht, und nur zu klar beweiset, daß alles Maske, daß alles Täuschung gewesen seye.

Wahr ist es, daß man bey der ersten Kampagne den kürzesten Weg einschlug, und, leider, wahr, daß er für den Zweck, den man dadurch erreichen (wollte? —) sollte, nur zu kurz war. Der erste Plan, den Bischofswerder überbrachte, war nach dem Zeugnisse des Kenners treflich. Warum man aber von demselben nachher abgieng, ist noch ein Räthsel, und wird es auch vielleicht bleiben, wenn man

nicht

nicht etwa in dem nachherigen preussischen Benehmen den freylich nicht ehrenvollen Aufschluß finden könnte, daß er an sich zu gut war, und zu gewiß zum Zwecke führen dürfte, welches aber wohl damals schon mit den Grundsätzen der preussischen Politik nicht mehr übereinstimmen mochte. Ganz Europa hätte allerdings ein Recht, die vom Verfasser angekündigte Belehrung und Aufklärung der Ursachen zu fordern, und zu erwarten, durch welche Preussen so vieles Unglück besonders über Deutschland brachte. Laut wurde indessen damals schon der Ausbruch der unglückschwangern Wolke vorhergesagt, und ich glaube mich dem Publikum zur Bekanntmachung der Thatsache verpflichtet, daß dieser unselige chimärische Plan von der k. k. Generalität öfter, laut und nachdrücklich, obwohlen vergebens mißbilliget, und alles, leider, nachher eingetroffene Unglück vorhergesagt worden ist. Nur auf wiederholten Befehl, und nach mehrmaligen ausdrücklichen und bündigsten Protestationen, und von den Preussen verlachten! Vorstellungen des k. k. Generalen Fürsten von Hohenlohe (der

nach=

nachher bey Trier seinen Namen verewigt hat) war dieser zu bewegen, daß er vorrückte, und auch das Erbachische Corps an sich zog. Vier an einem halben Tage aus dem preussischen Hauptquartier bey diesem würdigen General eingetroffene Kouriere brachten nebst der Versicherung, wegen Allem unbesorgt zu seyn, die ausdrückliche Befehle zu diesem Schritt, wovon der Verlust eines k. k. Magazins bey Speyer und die Ausplünderung und Brandschatzung eines ansehnlichen Theils der Rheingegend die erste unselige Folge war.

Bald fiel Maynz, Fürsten und Herren wurden aus ihren Ländern vertrieben, diese der Verheerung des räuberischen Feindes Preis gegeben, bloß den Anstalten, welche der k. k. General Prinz Hohenlohe gegen die Befehle des preussischen Armeekommando machte, war es zu verdanken, daß nicht alle rückwärtige Gegenden und Magazine verloren giengen, und dieses, geliebtes Vaterland! wären also die Erstlinge der Früchte, welche du vom preussischen Schutze genossen hast! — Allein Preus-

sens Politik hat das Reich den Verlust der Veste Maynz und den Ruin so vieler gesegneten Länder zu verdanken — und staunen wird die Nachwelt, daß man dennoch am Reichstage dem preussischen Hofe für den geleisteten Schutz dankte — und staunen wird sie, daß Preussen es dennoch wagte, sich den Titel eines Allein-Schützers des Reiches zu arrogiren.

Ich sehe mich ausser Stande, die Wahrheit des Faktums zu beurtheilen, ob Preussen nach der letzten Proklamation des Herzogs von Braunschweig die Erlaubniß aus Frankreich zu ziehen, sich, wie einige es ziemlich wahrscheinlich zu machen suchen, von dem Feinde erkaufet hat (3).

So viel bleibt indessen gewiß, daß diese preussische Kampagne und die eben so unrühmliche als ruinöse Retraite unerklärbar sind.

Die k. k. Generäle mußten sich alles gefallen lassen; denn sie waren dem preussischen Armee-

(3) Als Beytrag zur preussischen Kriegsgeschichte in diesem Feldzuge verdienet gewiß la Vie de Dumourier nachgesehen zu werden.

meekommando, leider, subordiniret. Wahrscheinlich haben aber damals schon die wechselseitige temoignages d'amitié angefangen, deren der fränkische Orator im Wohlfartsausschusse ruhmvoll erwähnet; bekannt ist es, daß damals schon die Mäcklereyen und die Konventickel zwischen der preussischen und französischen Armee anfiengen, daß während der Retraite beym Erscheinen eines preussischen Generals (4) vor der Fronte der Armee, und auf ein von diesem gegebenes Zeichen die feindliche Batterien schwiegen, und daß dieser darauf ins französische Lager geritten seye. — Schon bey der Evacuirung von Verdun wurde nebst der Kapitulation für Preussen eine geheime Konvention gemacht. Warum, mein Herr, führen sie, da sie sich doch zum Aufkläre des Publikums aufwerfen, nicht solche Data an, welche zur wahren Aufklärung dienen? Oder glauben sie, daß vielleicht diese

Data,

---

(4) Prinz Hohenlohe (der k. k. General) hatte denselben bis vor die Fronte begleitet, mußte aber zurück bleiben.

Data, auch jenes nicht bekannt seyn würden, daß, als in der Gegend bey Verdun mehrere Kugeln in das preussische Lager sich verirrten, die Franzosen auf die deßfallsige preussische Beschwerde sich entschuldigten, daß sie die Truppen nicht für Preussen, sondern für Oesterreicher angesehen hätten? —

Auch suchten die preussische Generäle alle mögliche Mißgriffe der Art dadurch zu beseitigen, daß die brave österreichische Truppen jederzeit die Arrierwache machen mußten, wodurch sie täglich mit dem Feinde handgemein wurden, unendlich litten, während die Preussen unverfolgt und in Sicherheit davon zogen.

Freylich schützten nach dieser unglücklichen Retraite die Preussen auf einer Seite das Reich — und das von Rechtswegen, da sie, einzig die Preussen es waren, welche dem Feinde die Wege zum Einbruche eröffnet hatten. — Und war es nicht eine nothwendige unselige Folge der preussischen Kampagne, daß die Niederlande verloren giengen?

Leicht war es den Preussen, Koblenz und Ehrenbreitstein zu retten, da Kustine auch nicht die mindeste ernstliche Bewegung gegen diese Orte machte, deren Verlust sonst unfehlbar gewesen seyn würde (5). Und was würde auch ohne die kluge Anstalten und die ausserordentliche Tapferkeit der k. k. Truppen bey Trier — welche die preussische Armee selbst schützten, der so hoch angerechnete preussische Schutz geholfen haben? —

So traurig auch das Geschäft ist, die Geschichte dieses Krieges zu verfolgen, so werde ich dennoch zur Beleuchtung der Wahrheit dem Publikum dieses Opfer bringen. Lese man doch nur das so prahlerische übertriebene und wahrheitswidrige Gemählde, welches der Verfasser der Fragmente von dem Feldzuge des Jahres 1793 entwirft. Staunen wirst du Nachwelt, daß man es wagen durfte, die Wahrheit so schändlich zu mißhandlen.

Schon

(5) Früher schon und ehe die preussische Armee anrückte, waren schon 1000 Mann kais. königlicher Truppen bey Ehrenbreitstein angelangt.

Schon hatte die k. k. Armee mörderische Schlachten gekämpft, Mastricht befreyet, den Feind über die Maas, und aus den Niederlanden gejagt, und dadurch Holland gerettet, als die preussische Armee noch ruhig in ihren Quartieren lag, und das Staunen der Welt über die Dinge die da kommen sollten, im Voraus rege machte. Noch erfocht die Prinz Koburgische Armee mehrere blutige Siege, drey Festungen fielen, und schwerlich wird die Kriegsgeschichte einen rühmlicheren Feldzug als jenen dieser siegreichen Armee aufbewahren.

Wohlan! und welche sind denn die Großthaten dieser Kampagne, welche mein Herr Fragmentarius im Posaunenton der Lebenden, und der Nachwelt zur Verehrung ankündet.

Sehr spät und nach einem ganz vergnügten und reichlichen Winterquartiere erhob sich endlich die preussische Armee, und rückte nach etlichen Plänkereyen vor Maynz, welches eingeschlossen wurde.

Auf der Gränze der Niederlande hatte sich ebenmäßig ein kleines Korps zusammengezogen, welches mit der Vertheidigung der dortigen preussischen Besitzungen zugleich die Operationen der Koburgischen Armee unterstützen sollte, sich gut verpflegen ließ, nichts that, und als endlich etliche hundert Mann verloren giengen, zurückgezogen wurde (6).

Ver-

(6) Gegen Rüremonde kommandirte der brave k. k. General von Wenckheim die Attake, welche die Preussen unterstützen sollten, unter tausend sehr grundlosen Ausflüchten aber nichts thaten, — und doch — Nachwelt höre und staune, oder lache, erdreisteten sich die preussische Ruhmtrompetter, in mehreren Zeitungen in die Welt zu posaunen, daß die brave preussische Truppen den Feind stürmend aus Rüremonde gejagt hätten. Bey der ganzen Affaire war kein Preusse, und erst den zweyten Tag nach der Affaire kam der preussische General mit seinem Adjutanten in die Stadt gesprengt, um zu sehen, was geschehen war!!! — Der General Wenckheim hielt es unter

Vermöge des konzertirten Plans sollte die Koburgische Armee aus den Niederlanden, die Wurmserische im Elsaß operiren, und die preussische Armee nach Eroberung von Maynz in Lothringen vorrücken. Während des Winters als man den glücklichen Fortgang der Kriegsoperationen in den Niederlanden nicht vermuthen, wohl aber voraussetzen konnte, daß die Eroberung der Niederlande großentheils erst von der Eroberung der Festung Maynz abhangen würde, wären k. k. Seits 15000 Mann zu der Belagerungsarmee von Maynz offenbar aus der Ursache, und in der Absicht zugesagt worden, um die Kampagne vigoureuser poussiren zu können. Die Eroberung der Niederlande mußte in jeder Rücksicht ein wesentlicher Punkt bleiben, wozu auch der König durch den Allianztraktat zur Beyhilfe verbunden war.

Durch die Tapferkeit der siegreichen k. k. Armee war dieser Zweck über alle Erwartung

schnell

---

unter seiner Würde, diese Unwahrheit zu widerlegen.

schnell erreichet, und was war wohl natürlicher, als daß auch, wenn man anders preussischer Seits redlich zu Werke gehen wollte, diese Stipulation um so mehr nachgegeben werden mußte, als der König seine Truppen aus den Niederlanden zurückgezogen hatte, und diese 15000 Mann nunmehr für den gemeinsamen Zweck an einem andern Orte nützlicher verwendet werden konnten. Die preussische vereinte Armee wurde im preussischen Hauptquartier selbst zwischen 70= und 80000 Mann angegeben. Einschlüßig der Observationsarmee wurde der zur Eroberung der Festung nöthige Mannschaftsetat ebenmäßig preussischer Seits auf 70000 Mann angegeben, und doch bestand man aller von Seiten der k. k. Generalen gemachten Vorstellungen ohngeachtet unabweichlich auf der Ueberlassung der 15000 Mann, weil man ohne diese zur Belagerung zu schwach seye.

Erkläre sich diesen Wiederspruch wer da will, oder kann, schwerlich dürfte aber eine andere Auflösung möglich seyn, als daß dieses

Betragen wieder unter die preussische Gefällig=keiten gegen Frankreich gehöre — daß Preus=sens moralische Politik es gerathen fand, die Fortschritte der Oesterreicher vorerst zu hem=men, um hernach leichter das ganze Spiel in Händen zu haben, und um selbes eher nach Willkühr lenken zu können.

Die Belagerung wurde in die Länge ge=zogen, keine eigentliche Belagerungswerke ge=macht, von denen man Effekt hätte hoffen können. Das k. k. Truppenkorps wurde täg=lich gebraucht, stand auf dem gefährlichsten Posten; und that wohl mehr als die ganze preussische Armee. Ich übergehe die berühmte Ueberrumpelung des preussischen Hauptquar=tiers, und überhaupt war der König selbst so mißvergnügt, daß, als Er hernach zufällig den Plan der meisterhaften Belagerung von Va=lenciennes in die Hände bekam, unwillig jenen von Maynz damit verglich, und als schlechte Arbeit wegwarf. Durch welches Wunder Maynz endlich fiel, ist noch ein Räthsel, die preussische Zögerung hatte aber den Punkt der

äussersten Gefahr herbeykommen lassen, und die Sicherheit des Reichs auf das äusserste auf die Spitze gestellt.

Und dafür macht Preussen nun vermuthlich aus denen bisher jederzeit für die Wohlfarth des Reiches gehegten Gesinnungen und aus bloßer Sorgfalt für dessen Aufrechthaltung und möglichste Schonung, die ungeheure Forderung von 2083961 Thaler!! Die Belagerung von Valenciennes, welche itzt und jederzeit als ein Meisterstück der Kunst, besonders auch wegen den ungeheuren beynahe unbegreiflichen Arbeiten betrachtet werden wird, und bey welcher vielleicht 10 und 15 mal mehr Munition verbraucht wurde, soll nach ziemlich verläßigen Nachrichten nicht zwey Millionen Florins gekostet haben.

Hier wird dem Reiche beynahe eine Million, sage eine **Million** für verschossene Munition angerechnet, und wurde bekanntlich doch so wenig geschossen! Als Nebenrubrike zu der Artillerie und für Verschanzungskosten 2c. 2c.

707307 Thaler, ganz summarisch, so wie überhaupt die ganze Rechnung sehr kurz ist, angegeben, und doch ist weltbekannt, daß die Arbeiten kaum den Namen von Belagerungswerken verdienten. So werden auch 94470 Rthlr. sage vier und neunzig tausend vierhundert siebenzig Rthlr. als Pontons- und Schiffbrückenkosten angerechnet. Die zwey k. k. Brücken, welche bey der Retirade über den Rhein geschlagen wurden, und wovon die eine aus gemietheten Rheinschiffen bestand, kosten in allem 30000 fl. also kaum den vierten Theil.

Diese Data verdienen in jeder Rücksicht alle Aufmerksamkeit, da sie redende Beweise der zärtlichen Zuneigung des preussischen Hofes auf den Beutel des deutschen Reiches sind. Wohl verdienet dabey bemerkt zu werden, daß der Aufwand des k. k. Belagerungskorps nicht — wie es dann doch von Rechtswegen geschehen mußte — mitgerechnet ist, und daß k. k. Seits ein beträchtlicher Theil des Belagerungsgeschützes hergeliehen war. Man muß wahrlich in Berlin gehoffet haben, daß die französische und überhaupt zu erobernde Festungen, so wie

die

die Mauren von Jericho bey dem bloßen Schalle der preussischen Trompetten einfallen würden, daß man in der ersten Kampagne alle Festungen bis Paris durch blosse groſstönende Worte erstürmen, über Flüsse und Ströme nach des bekannten Pater Josephs Fingerzeig setzen wollte, da man erst bey der zweyten Kampagne Kanonen und Pontons kommen ließ. Vielleicht ist es auch aus der ganz guten Absicht geschehen, daß man die königliche Kassen erleichtern wollte, und so mag auch bey der Munitionsrechnung wohl das Pulver mit einbegriffen seyn, welches bey den verschiedenen Maskeraden und den — über die verschiedenen Siege celebrirten Te Deum Laudamus, verschossen wurde.

Hört es, deutsche Brüder! so verfuhr aus bloßer Güte der Hof mit euch, der euch mit seinem Schutzgeschrey betäubet — so wohl und väterlich meynt es der religiöse Hof um euer Interesse, der euch euren Kaiser, euren Vater, euren Freund durch hämische Andichtungen und wahrheitswidrige Ausstreuungen verdächtig ma-

chen

chen will — der euch nun in den Augenblicken der dringendesten Gefahr trügerisch verläßt, durch Lockungen unter der süssen einschmeichlenden Maske der Freundschaft zur Grube zu führen sucht, deren Abgrund scheußliches Verderben in sich schließt. Hütet euch, schröckt zurücke vor diesen Lockungen; Gift ist das Herz der Rose: — Doch seyd gerecht dabey, und ehret eben so sehr das Andenken des Königs, der sein Blut sein Leben für euch großmüthig aufs Spiel setzte, bieder, gut, und deutsch denket, ehret dieses Monarchen Andenken, als ihr die Handlungen seines Ministeriums verabscheuen müsset, das so sehr die Gesinnungen des guten Königs zu mißleiten wagt (7).

Sehr übel nahm man es indessen in Berlin, daß der kaiserliche Hof sich weigerte, die preussische Forderung durch ein Kommißionsdekret dem Reiche zu empfehlen; und was mußte

na=

(7) Des Königs Majestät sollen ziemlich glaubwürdigen Nachrichten zufolge bey der Unterschrift des Friedens geweint haben.

natürlicher als eben diese Weigerung seyn, da der kaiserliche Hof eben so gut eine ähnliche Forderung für Maynz und für die drey eroberte französische Festungen machen konnte — Preussen durch den achten Artikel des Allianztraktats zur Beyhilfe oder nach Umständen zur Wiedereroberung der Festung und dieses dem Geiste des Artikels 5 gemäß gratis zu thun verpflichtet war, und diese Verpflichtung dadurch stringenter wurde, da dann doch wie ich oben erwiesen habe, Maynz hauptsächlich durch einen Omißions = und Kommißionsfehler der Preussen verloren gegangen war. — Diese unbescheidene Weigerung dürfte dann wahrscheinlich einer der Mißgriffe seyn, deren mein Herr Fragmentarius ganz im Tone eines ernsten und eingeweihten Zensors das Reichsministerium zu beschuldigen sich die Freyheit nimmt. —

Wie weit würde es mich nicht führen, wenn ich so die Geschichte des preussischen Benehmens durchaus beleuchten wollte? Möchte doch ja der Verfasser der Fragmente die Kampagne in Elsaß nicht berühret haben! Was

that dann die preussische Armee um ihren Effekt zu befördern? — Das Projekt, die Weissenburger Linien zu erobern, wurde von den preussischen Generalen verlacht — und Oesterreichs Helden erstürmten sie — rückten vor, und verbreiteten Schrecken und Verwirrung bis in Straßburgs bange Mauren.

Die Affaire bey Pirmasenz — (denn wer möchte eine solche Balgerey mit dem Namen einer Feldschlacht beehren?) war freylich glorreich, weil die nach dem eignen Geständnisse der preussischen Offiziers überrumpelte Preussen sich glücklich retteten, und was, wie jeder, der sich ein wenig in Kriegsgeschichten umgesehen hat, weiß, bey solchen Fällen dann gewöhnlich ist, den Feind zurückgeschlagen haben.

Landau wäre gefallen — und dieses Faktum ist gewiß — hätte Preussen redlich handlen wollen. Die lächerliche Grille, daß man die Festung auf Diskretion haben wollte, mußte hier denen sonst so blutscheuen preussischen Truppen, — doch nicht — der preussi-

schen Politik zum Vorwande dienen, der fränkischen Nation wieder eine der bekannten Gefälligkeiten zu erzeigen. Was lag auch daran, daß das Interesse des Reichs geopfert wurde? — Die wohlmeynende Absichten des preussischen Ministeriums für dasselbe liegen tiefer, als sie das Aug eines Layen ergründen kann — genug, daß die Eroberung dieser Veste für die muthmaßliche Absichten Oesterreichs hätte frommen können; und Landau — wurde dem Feinde gerettet. Ueberhaupt war die Belagerung mehr Maskerade, und jeder Pädagog oder Lehrer der Politik wird sehr wohl thun, dieselbe als ein sehr erläuterndes und treffendes Beyspiel zu dem ut aliquid fecisse videamur zu allegiren. Beynahe isoliret und sich selbst überlassen stand die Wurmserische Armee im Elsaß, während die preussische Armee in dem Zweybrückischen, Layschen und den umliegenden Gegenden sich gütlich that, die Länder aussog, durch Rotomandaten die Einwohner in dem Augenblicke der eiligsten Retirade noch ihres Schutzes versicherte, und so dem Feinde die wenige Habe, welche die unglückliche flüch-

ten wollten, als sichere Beute in die Hände spielte — täglich tummelte erstere sich mit dem Feinde herum, während der preussische General Prinz Hohenlohe, seye es durch Ungeschicklichkeit oder aus bösem Willen bey Hornbach sich den entscheidensten Vortheil aus den Händen reissen ließ; der Obrist Szekuli ohne Noth den so wichtigen Posten auf dem Karlsberg verließ, und die preussische Armee sich endlich beym Anrücken des Feindes eiligst in die Position bey Moorlautern retirirte. Sey es, daß dieser Rückzug der bessern Position bey Lautern wegen, ein taktisches Meisterstück gewesen ist — wie ein gereizter mächtiger Löwe, der durch seine Lage zur Tapferkeit nothgedrungen bloß in dieser Rettung sieht, focht die preussische Armee in der mörderischen Schlacht — zu spät aber war dieses Blut vergossen, da die Kampagne bereits verloren war.

Die Belagerung von Maynz war zu sehr in die Länge gezogen (die Ursache, welche dem Feinde sich so weit hervorzudrängen, erlaubte) durch den Eigensinn, mit welchem man preus-

sischer Seits darauf bestand, daß die 15000 Oesterreicher bey Maynz bleiben mußten, war die k. k. Armee an thätigeren Maasregeln gehindert — durch die Unthätigkeit, in welcher die preussische Armee in dem Zweybrückischen und den dortigen Gegenden stand, waren die Operationen, Verstärkungen des Feindes eben so sehr erleichtert, als jene der deutschen Armee gehindert, und man möchte beynahe in Versuchung zu glauben kommen, daß Preussen dieses alles bloß darum gethan habe, um sich Gelegenheit zu verschaffen, bey Moorlautern einen glänzenden Sieg zu erkämpfen.

Die Belagerung von Landau hatte keinen Erfolg, weil man, da Preussen für sich bey dem glücklichen Ausgange dieser Expedition keinen Vortheil sah, die Festung nicht nehmen wollte? Die preussische Armee hatte die kaiserliche nicht gehörig, und wie man es von einem treuen Alliirten hätte erwarten können und sollen, unterstützet — und wo bleibt nun das völlig unerklärbare in der Retirade von Hagenau? — Wer war es, der zu selber die

Ursachen zunächst herbey führte? — Preussen waren es. — Wer war es, der die Koalition, das deutsche Reich um die Vortheile der Eroberung der Weissenburger Linien brachte? — Wer war es, der durch diese unglückliche Retirade zunächst alles Unglück auf Deutschland brachte, und gewissermaßen schon das Unglück der dritten Kampagne vorbereitete? — Preussen waren es. —

Es ist wahr, daß die preussische Armee zu der Erleichterung des Rückzuges mitwirkte; staunen mußte man aber über die unglaubliche Effronterie, mit welcher der glattzüngige Verfasser des sogenannten rapport officiel in alle Welt die auffallende Unwahrheit ausposaunte, daß die österreichische Armee Ursache dieser Retraite seye. Deinem Urtheile, gerechtere Nachwelt! überlasse ich die Prüfung der angeführten und der übrigen Theils mehr, theils weniger bekannten Thatsachen, und ihr Theuts, und unsere Enkel werdet entscheiden, von wem ihr Rechenschaft eures Unglücks zu fordern habt, und ob jener, der im blutigen

Stur=

Sturme mit angestrengter Kraft unterlag, oder jener die Schuld des Uebels trage, der Ursachen herbeyführte, wovon euer trauriges Schicksal unzertrennliche Folge seyn mußte. Dieses ist überhaupt bisher in allen Gelegenheiten eine Hauptmaxime der preussischen Moral und Politik gewesen, daß sie jederzeit über die Ursachen hinausglitten, nur den unglücklichen Moment auffassen, und darauf die Aufmerksamkeit des Publikums zu fixiren, und auf Unkosten anderer ihre Fehler zu bemänteln, und ihre Demonstrationen als Verdienste geltend zu machen wissen (8).

---

(8) Dieser kurze Umriß der Elsasser Kampagne enthält den überzeugendesten Beweis. Ein Wort mehr darüber zu verlieren, wäre wirklich Mißtrauen gegen die Wahrheit, die sich von selbst aufdringt. Warum verschweigt denn aber mein Herr Fragmentarius den Umstand, daß ein k. k. Hauptmann vom Regiment Huf (wo ich nicht irre) an eben dem Tage, wo der Herzog von Braunschweig so große Beweise seiner Unerschrockenheit ablegte, ein k. k. Ba-

Beyde Armeen nahmen nach dem unglücklichen Rückzuge die bekannte Positionen ein, deckten so das Reich, und ich lasse den Faden dieser Erzählung fallen, um verschiedene andere Gegenstände in etwas zu beleuchten, welche mein Herr Fragmentarius nach seiner Manier mit seinem — die Wahrheit entstellenden Pinsel hingeworfen (9).

Al-

---

taillon und mehrere Truppen formiret, dadurch den Choc des Feindes aufgehalten, und einen Theil der preussischen Armee gerettet hat, so, daß der Herzog ihm selbst dieses Zeugniß mit der Versicherung ertheilte, daß er ihn dem Könige besonders, und in Wien empfehlen werde.

(9) Der Feind hatte die Winterquartiere bezogen; dem durch die Retraite, durch den aus panischem Schrecken veranlaßten Rückzug des Obrist Szekuli und des sächsischen Korps von Kreuzenach geängstigten Kurfürsten von Trier war die verlangte Hilfe abgeschlagen, und er an den Prinz Koburg gewiesen, obgleich Koblenz in der preussischen Operationslinie lag, und Preussen das Reich schützen wollte. End-

lich

Allgemein bekannt ist es, daß der preussische Hof gleich in den ersten Tagen des verflossenen Jahres mit der eben so auffallenden, als in Hinsicht auf den wenigen Vortheil, den das Reich von dem preussischen beschwerlichen Schutze genossen hatte, unerwarteten Forderung auftrat, daß das Reich, und einsweilen vorläufig die sechs vordere Kraise die Verpflegung der ganzen preussischen Armee unentgeldlich übernehmen möch-

---

lich wurden dennoch vier Kompagnien Füsilier, und 49 Artilleristen nebst Mineurs geschickt.

Die österreichische und preussische Armee mag bey der Retraite im geringen Anschlage doch immer zwischen 60 und 70000 Mann betragen haben. Beyde retirirten zugleich, und der preussischen Armee folgte bloß von Ferne ein gemischtes Korps von 10000 Mann. Eine lächerliche Prahlerey ist es, wenn der Herr Fragmentarius erzählet, daß die Preussen einem zehnmal stärkeren Feind das Gleichgewicht gehalten hätten. Dieser mußte also gegen sechs oder siebenmalhundert tausend Mann stark gewesen seyn!!

möchte, da der König sonst sich genöthiget sehen würde, seine Truppen zurückzuziehen.

Zur möglichsten Erleichterung der Reichsstände und ganz bescheiden wurde diese zu 41966 Razionen und 82154 Portionen täglich angesetzet (10).

Nichts wurde unterlassen, was die Stände zur Bewilligung dieses Antrages hätte vermögen können. Die preussische Ministers gaben sich alle erdenkliche Mühe, demselben Eingang

(10) Diese Verpflegung setzte also einen Effektivstand von 41966 Pferden, und wenigstens 60000 Köpfen voraus. — Bekanntlich wurde das hessische und sächsische Korps zu der preussischen Armee mit gerechnet, welche auf eigne Rechnung lebten, so wie auch der König von Preussen sein Kontingent abrechnen mußte. Es dürfte also kaum die Hälfte dieser bemerkten Zahl an preussischen Truppen vorhanden gewesen seyn. Am Reichstage wurde diese geforderte Verpflegung auf 50000 Florins per Tag berechnet.

gang zu verschaffen, und keine Farbe war zu schrecklich, mit der sie nicht das Gemählde des Unglücks, das von einer Weigerung unzertrennlich seyn würde, ausstaffirten:

„Zerreissung aller Bande der bürgerlichen „Gesellschaft, Zerstöhrung aller kirchlichen und „politischen Verfassung, Vernichtung des Eigenthums, und Zerrüttung alles Glücks in „den höheren und niederen Ständen dürften „unfehlbar das Looß des deutschen Vaterlandes seyn, wenn dasselbe von einer rasenden, „raub- und mordsüchtigen Nation überschwemmet werden sollte, welches doch fast die un„vermeidliche Folge der Zurückziehung der „preussischen Truppen seyn würde (11).

Die-

---

(11) Dieses ist das Bild, welches Preussen selbst von seinem nunmehrigen neuen Freunde entworfen hat — mit dieser Nation machte Preussen einen Frieden — dieser Nation gab Preussen, hört es Deutsche! während des Krieges Beweise von Freundschaft, dieser Na-

D tion,

Dieses ist der Ton, in welchem damals alle preussische Ministers das Reich haranguirten. — Die Lage, in welcher das Reich sich am Ende des Jahres 1793 und im Anfange des verflossenen befand, war kritisch, die Gefahr dringend — besonders schreckte die sogenannte Leveé en masse, und mehrere Stände, unter denen sich besonders Würtemberg ausgezeichnet, fielen von selbst darauf, dem Feinde gleiche Waffen entgegen zu setzen, und ihre Unterthanen zu armiren. Der kaiserliche Hof billigte diese Idee, und gab den Ständen lediglich zu überlegen, ob sie bey der durch den Feind veränderten Kriegsart eine allgemeine Landesarmirung für nöthig ansehen, nnd wie eine solche Defension am zweckmäßigsten einzurichten wäre? Mehrere Umstände mußten den kaiserlichen Hof dazu veranlassen, unter denen das schon vorher von Preussen ausgestreu-

te

---

tion, und allem beschriebenen Unglücke überläßt Preussen das linke Rheinufer, eure Brüder, und mit dieser Nation sollt ihr — so will Preussen, Frieden schließen? —

te Gerücht des Rückzuges der preussischen Armee vorzügliche Beherzigung verdienet.

Noch war, als der kaiserliche Hof diese Maasregeln ergriff, von der preussischen Verpflegforderung in Wien keine Sylbe bekannt, — und dennoch erdreistet mein Herr Fragmentarius sich die offenbare Unwahrheit ins Publikum auszustreuen: daß der kaiserliche Hof eben durch Betreibung der Armirung die preussische gerechte Forderung zu durchkreuzen gesucht habe?

Bey den vielen Beweisen von Zweydeutigkeit, welche der preussische Hof, besonders in der letzteren Zeit gegeben hatte, konnte man es dem Reichsministerio wahrlich nicht übel nehmen, daß dasselbe durch alle mögliche Mittel, Deutschland auf jeden Fall zu sichern suchte — und wo ist der Deutsche, der auch dieser Sorge damals nicht den lautesten wärmsten Dank gezollet hätte? — Dieses wären also die Anträge gewesen, durch welche der kaiserliche Hof dem Verlangen des preussischen

entgegen gearbeitet hätte? — Freylich läßt es sich leicht begreifen, daß der preussische Hof, der für seine Absichten nichts weniger als eine Selbstständigkeit des Reiches passend finden konnte, eine Anstalt als zweckwidrig finden würde, welche seine Hilfe entbehrlich machen könnte; eine selbstständige Reichsarmee, eine allgemeine Landesarmirung mußten nothwendig das Band zwischen dem Oberhaupte und den Ständen enger schlingen, und leicht begreiflich ist es, daß um diese zu hintertreiben, Preussen sich sogar die hin und wieder gemachte Aeusserungen erlauben durfte, daß der König, im Falle man nicht die Armirungsanstalten einstellte, seine Truppen zurückziehen würde. Ein schöner Beytrag zur Sorge des preussischen Ministeriums für die Autonomie der deutschen Reichsstände? —

Kaum war indessen der Wunsch des preussischen Hofs in Wien bekannt geworden, (am 23ten Jänner) als am 26ten schon die kaiserliche Ministers am Reichstage erklärten: „Daß sie zur Unterstützung der preussischen

„For-

„Forderung angewiesen seyen, und daß der „kaiserliche Hof bey der so dringend geschilder„ten Noth der preussischen Armee und zu neuer „Bethätigung seiner freundschaftlichen Aufmerk„samkeit für den König, demselben für den ge„genwärtigen Zeitpunkt, sehr bereitwillig in „dieser Verpflegunterstützung nachstehen woll„te.“

Jeder, der nur einigermassen die Verhältnisse im Reiche kennt, oder nicht verkennen will, jeder, der partheylos diese Verhältnisse auf diesen bestimmten Fall anwenden, und den Umfang des kaiserlichen Amtes in solchen Sachen, welche lediglich von dem freyen ungezwungenen Willen der Stände abhängt, erwägen, und sich es nicht zum Verdienste rechnen will, sich selbst zum schwarzen Verleumder öffentlich zu brandmarken, wird dem kaiserlichen Hofe die Gerechtigkeit leisten, daß er durch diese (den Anträgen der preussischen Ministers in den Kraisen vorhergegangene) Eröffnung seiner freundschaftlichen Gesinnungene, und durch die uneigennützige Aufopferung seiner eignen

entgegen gearbeitet hätte? — Freylich läßt es sich leicht begreifen, daß der preussische Hof, der für seine Absichten nichts weniger als eine Selbstständigkeit des Reiches passend finden konnte, eine Anstalt als zweckwidrig finden würde, welche seine Hilfe entbehrlich machen könnte; eine selbstständige Reichsarmee, eine allgemeine Landesarmirung mußten nothwendig das Band zwischen dem Oberhaupte und den Ständen enger schlingen, und leicht begreiflich ist es, daß um diese zu hintertreiben, Preussen sich sogar die hin und wieder gemachte Aeusserungen erlauben durfte, daß der König, im Falle man nicht die Armirungsanstalten einstellte, seine Truppen zurückziehen würde. Ein schöner Beytrag zur Sorge des preussischen Ministeriums für die Autonomie der deutschen Reichsstände? —

Kaum war indessen der Wunsch des preussischen Hofs in Wien bekannt geworden, (am 23ten Jänner) als am 26ten schon die kaiserliche Ministers am Reichstage erklärten: „Daß sie zur Unterstützung der preussischen

„For-

„Forderung angewiesen seyen, und daß der „kaiserliche Hof bey der so dringend geschilder„ten Noth der preussischen Armee und zu neuer „Bethätigung seiner freundschaftlichen Aufmerk„samkeit für den König, demselben für den ge„genwärtigen Zeitpunkt, sehr bereitwillig in „dieser Verpflegunterstützung nachstehen woll„te."

Jeder, der nur einigermassen die Verhältnisse im Reiche kennt, oder nicht verkennen will, jeder, der partheylos diese Verhältnisse auf diesen bestimmten Fall anwenden, und den Umfang des kaiserlichen Amtes in solchen Sachen, welche lediglich von dem freyen ungezwungenen Willen der Stände abhängt, erwägen, und sich es nicht zum Verdienste rechnen will, sich selbst zum schwarzen Verleumder öffentlich zu brandmarken, wird dem kaiserlichen Hofe die Gerechtigkeit leisten, daß er durch diese (den Anträgen der preussischen Ministers in den Kraisen vorhergegangene) Eröffnung seiner freundschaftlichen Gesinnungene, und durch die uneigennützige Aufopferung seiner eignen

Vor=

Vortheile, alles erschöpfet, und mehr gethan habe, als man von dem wärmsten Freunde hätte erwarten können?

Eifrig bemüheten sich die k. k. Ministers sowohl am Reichstage, als in den Kraisen die Wünsche des preussischen Hofes zu unterstützen, und sehr bekannt sind die Erklärungen, die sie damals allenthalben sowohl schriftlich als mündlich machten: „Daß der Kaiser dem Kö„nige die Erleichterung nicht nur gerne gönne, „sondern dieses auch mit Vergnügen verneh„men würde, da auf diese Bereitwilligkeit der „Stände sich die Hoffnung gründen ließ, daß „der preussische Hof dadurch zur weiteren Mit„wirkung aufgemunteret werden würde.“ Ganz bestimmt weiß ich, daß mehrere kaiserliche Ministers in dringenden Schreiben an einzelne Stände ersuchten, in die preussische Anträge einzugehen, und wie will man, ohne die Unverschämtheit des Fragmentarius dem kais. Hof die Schuld bemessen, daß eine Sache, ein Verlangen scheiterte, dessen Erfüllung ausser den Gränzen seiner Macht lag? —

Oder

Oder hätte vielleicht der Kaiser, wie sich Herr Fragmentarius gar zierlich ausdrückt, wie das Caput mundi gleich dem Cäsar August befehlen sollen, daß das ganze deutsche Reich geschätzet, und die preussische Kassen gefüllet werden sollen?

Die Stände des Reichs fühlten endlich, daß der preussische so hoch zu vergütende Schutz am Ende doch bloß in leeren Worten bestehe — die Eigennützigkeit des preussischen Ministeriums hatte dieselbe mißlaunisch gemacht, die sehr wenig dezente Mäckeleyen, und das Unwesen, welches der Gl. Kalkreuth damals mit den sogenannten französischen Kommissarien im Angesichte des ganzen Reiches trieb, das ganze Spiel der preussischen Politik, welches sich, aller Maskeraden ohngeachtet hin und wieder in seiner ganzen — Naktheit zeigte, die für einen Bittenden der von andern Gefälligkeiten erwartet, denn doch sehr wenig bescheidene Drohungen ꝛc. ꝛc. (12) alles dieses mußte noth-

(12) Die bekannte Erklärung des Grafen Soden am fränkischen Kraise.

nothwendig, und aller Versicherungen des Fragmentarius, daß das preussische Verlangen von allen Gutgesinnten für billig anerkannt worden seye, ohngeachtet, die Stände über ihr wahres Interesse aufklären, und sie zur ganz bestimmten Weigerung des preussischen Antrags bestimmen.

Keine der vorgeschlagenen Modifikationen konnte Beyfall finden, und die meisten Stände (die Instruktionen wurden so ziemlich bekannt) erklärten freymüthig und laut, daß sie diese Forderung als unerhört unbillig und ungerecht betrachteten. Sachsen, der ganze schwäbische Kraiß, Würzburg, Pfalz, und andere mehr waren dieser Meynung, und mit lauter, starker Stimme erklärte Hannover, „daß nach seiner Ueberzeugung diese Forderung „mit dem allein zum Grunde liegenden Reichs„verbande mit der Reichsverfassung mit den „Reichsgesetzen namentlich mit der entgegenste„henden Disposition der Wahlkapitulation „Art. 4. §. 15. nicht zu vereinbaren, und viel„mehr für das deutsche Reich von der höchsten

„Be=

„Bedenklichkeit, und Konsequenz, und selbst „für unthunlich angesehen werden müsse."

In diesem Tone äusserten sich damals die Stände; — ohne sich eines Eingriffes in die Stimmfreyheit der Stände schuldig zu machen, durfte der kaiserl. Hof sich ausser seiner freundschaftlichen Empfehlung keinen ferneren Schritt erlauben — und nun — wodurch hat Oesterreich die Erfüllung der Wünsche des preussischen Hofes vereitelt? — Seiner Pflicht getreu hatte der Kaiser und sein Ministerium das deutsche Reich auf seine eigne Kraft aufmerksam gemacht, als Vater selbst alle Kraft aufgeboten, als Freund die Wünsche des undankbaren Freundes nach Kräften unterstützet — und dankbar gerühret wird die Nachwelt bey dieser Periode unserer Annalen, und das Andenken des edlen Kaisers segnen, der unter solchen bedrängten Umständen, so deutsch und redlich sich als Vater des Vaterlandes gezeiget hat (13).

(13) Es würde mir ein leichtes seyn, das preussische Benehmen in der Verpflegsangelegenheit

Ich würde den dritten Feldzug ganz mit Stillschweigen übergangen haben, wenn die Un=

---

durch mehrere Thatsachen zu beleuchten. — Wirklich lächerlich ist die Idee des Hrn. Fragmentarius der Parifikationsangelegenheit hier auch ein Pläzchen anweisen zu wollen. Jeder Unpartheyische wird in derselben nicht das Mindeste finden, das das Vertrauen schwächen konnte, es seye dann Verdruß, daß ein Haus einen ihm von Rechtswegen zukommenden Vorzug geltend zu machen suche. Alle gegen die Parifikation gemachte Einwendungen sind grundlos. Sie ist in der ältern Verfassung des Reichs, in dem friederizianischen Privilegio gegründet — die neuere Staatsverfassung, die goldne Bulle, die Kurvereine, und überhaupt keine der positiven Verfügungen, keine Präjudizien stehen ihr entgegen, und einzelne Kurfürsten sind durch Verträge feyerlich dazu verbunden. Brandenburg hat z. B. in dem Krontraktat feyerlich versprochen, die erzherzoglich österreichische Gesandten den Kurfürstlichen in allem gleich traktiren lassen zu wollen. Was besonders dabey die Aufmerksamkeit von Brandenburg erregen

Unverschämtheit des Herrn Fragmentarius, mit welcher er durch sein wahrheitwidriges Schreibwerk dem Publikum die Wahrheit zu entrücken sucht, mich nicht unwillkührlich dazu aufforderte. Wo, guter Freund, hat denn die preussische Armee durch ihren unerschütterlichen Muth der Uebermacht des Feindes Widerstand geleistet, und Deutschland gerettet? —

Den preussischen Drohungen und überhaupt dem ganzen wegen der Verpflegung gemachten Lärmen wurde dadurch ein Ende gemacht, daß England und Holland dem Könige von Preussen für 62000 Mann reichliche Subsidien bezahlten, und der kais. Hof die Verpflegung des Auxiliarkorps von 20000 übernahm. Preussen wäre also, ohne sein Kon-

tin-

---

regen könnte, ist schwer zu begreifen, es seye dann, daß dieses Haus, wie man es ohnehin gewohnt ist, nicht gerne an Pflichten, die es nicht erfüllen will, erinneret ist, und das juravi lingua, mentem injuratam gero, nicht gerne zu laut werden läßt.

tingent zu rechnen, verpflichtet gewesen, eine Armee von 82000 Mann im Felde agiren zu lassen, — und doch figurirten kaum 40000 Mann. Vermöge des Allianztraktats sollte das preussische Auxiliarkorps lediglich von der Disposition des österreichischen Armeekommandanten abhangen, (Art. 5.) und der aufrufenden Macht frey gelassen seyn, die stipulirte Verpflegung mit Geld zu reluiren. Demohngeachtet chikanirte Preussen in Betreff dieses Artikels den österreichischen Hof, und verweigerte ståts die gefoderte Musterung. Das Korps soll kaum 14000 Mann gewesen seyn.

Ein Theil des Auxiliarkorps wurde von dem österreichischen Feldherrn zur Garnison in Maynz bestimmt, der preussische Feldherr weigerte sich aber, weil er keine Truppen in eine Festung einschließen lassen dürfte. Früher schon hatte man preussischer Seits alle Artillerie aus der Festung gezogen, ohne sich darum zu bekümmern, daß dieselbe für den Augenblick nicht ersetzet werden könne. — Und doch lag Maynz in der preussischen selbst gewählten Operationslinie.

Wer

Wer möchte wohl das Mährchen glauben, daß bey Abschließung des Subsidientraktats mit England die Bestimmung und Verwendung der Truppen nicht zugleich festgesetzet worden seye? — Die Ursache, daß der siegreiche Lauf der k. k. Waffen in den Niederlanden aufgehalten wurde, war Mangel an Mannschaft gegen die ungeheure Masse, welche der Feind dort an verschiedenen Punkten zusammengerafft hatte.

Ohne andere Punkte zu entblößen, konnte der k. k. Hof in den Niederlanden nicht mehr verstärken (14). England sollte und wollte diesem Mangel abhelfen, die Armee in den Niederlanden sollte verstärket werden, und in dieser Absicht schloß England den Traktat mit Preussen, dessen Absicht und Inhalt schon von selbst die Verwendung der Subsidientruppen bezeichnen, und in sich schließen mußte.

Das

---

(14) Noch immer zeigten sich da noch die Folgen des Gifts das Preussen vor mehreren Jahren in diesen sonst ruhigen und treuen Provinzen ausgestreuet hatte.

Das brittische Ministerium hat sich wirklich bisher zu staatsklug betragen, als daß man von demselben ohne Satyre annehmen dürfte, daß es in einem solchen Traktat den wesentlichsten Punkt ausser Acht gelassen haben sollte, — und gesetzt auch, daß es wirklich wäre, was würde anders daraus folgen, als daß es bey der vom Fragmentarius so bestimmt angegebenen preussischen Absicht die gute angenehme Quartiere am Rhein nicht verlassen zu wollen, preussischer Seits bloß auf eine Geldschneiderey angesehen gewesen seye? — Wer weiß indessen nicht, daß schon im Frühjahre des verflossenen Jahres — also vor dem bemerkten Schreiben vom 3ten July — der Lord Cornwallis dem Feldmarschalle von Möllendorf in Maynz ein sehr herbes Kapitel über Religiosität in Erfüllung der Verträge, eine sehr handgreifliche Analyse des Subsidientraktats gelesen hat, und ausdrücklich darauf bestanden ist, daß die preussische Armee den Absichten der englischen Nation gemäß nach den Niederlanden marschieren sollte? Die Entschuldigung mit abgeschickten und erwarteten Kourieren mußte

te hier dem preussischen Marschall aus der Klemme, und glatte Worte den ernsten brittischen Staatsmann besänftigen helfen. Die Lektionen, welche in dem brittischen Parlament über die preussische Moral gelesen wurden, sind allgemein bekannt, und das Ende dieses Intermezzo war, daß endlich der brittische Hof — nachdem Preussen in aller Gemächlichkeit drey Termine gezogen hatte, (und nebenher sich 20000 Mann von Oesterreich, NB. die nämliche Truppen, welche England zahlte verpflegen ließ) die Subsidien nicht mehr zahlen, und dem preussischen Hofe seine ganze Verachtung empfinden ließ.

Das Gros der preussischen Armee stand ruhig in der Gegend von Maynz, und sammelte sich Data die Gutmüthigkeit der Rheinbewohner in fernen Gegenden anpreisen zu können. Prinz Hohenlohe machte eine Apparition bey Hochspeyer, und schon im Sommer suchte der Feldmarschall Möllendorf unter den Kanonen von Maynz ein retranchirtes Lager zu beziehen, welchem man denn doch noch

durch

durch die sehr nahe gelegte Bemerkung auswich, daß ja auf diese Art die Retter Deutschlands durch die Festung geschützet würden, da man doch durch diese Schutz erwarte.

Der Rhein bis über Koblenz, und weiter hinauf Trier, lagen nach den getroffenen verschiedenen Koncerts in der preussischen Operationslinie; — und doch war Preussen nicht zu bewegen, bey letzterem so wichtigen Posten ein Korps stehen zu lassen. Bloß durch Preussens Schuld gieng dieser verloren. Zwar machte die preussische Armee Miene, zu seiner Wiedereroberung mitwirken zu wollen; die langsame kleine Märsche und die Menge von Rasttägen — bey einer solchen Expedition!! — zeigten aber schon im voraus, wessen man sich zu versehen hätte. Der preussische General erklärte, sich in keine Affaire unmittelbar engagiren zu dürfen, weil er defilées zu passiren habe, und Leute verlieren könnte; und nach Aussage mehrerer glaubwürdigen preussischen Offiziers war den Husaren sich in die mindeste Affaire zu engagiren, verboten. Selbst in dem entscheiden-

den

den Augenblicke, da die k. k. Truppen bis vor Trier vorgerückt waren, blieb das preussische Korps zurücke, der Posten blieb verloren, General Kalkreut zog mit einem Korps von 20000 Mann vor 8000 Franzosen zurücke — der Verlust der Maas war Folge davon, und jeder urtheile nun selbst, was die k. k. Armee nach und nach bis über den Rhein zurückgedrängt habe?

Auf den Fall des Rückzuges über den Rhein sollte nach dem getroffenen Konzert, die preussische Armee den Rhein bis Koblenz besetzen, und zugleich erklärte derselben Feldherr auf diesen Fall nach den preussischen Besitzungen in Westphalen ziehen zu müssen, — und wie viele Mühe kostete es, als endlich dieser Fall eintrat nicht, die preussische Armee zu dem Entschlusse die angenehme Lustquartiere am Rhein zu verlassen, zu bestimmen (15)?

Dieses

(15) Während die preussische Armee schon auf dem Marsche nach Westphalen begriffen war,

Dieses ist also die dritte blutige Kampagne, in welcher Preussen der österreichischen Verpflegung, der so reichlichen unverdienten englischen Subsidien und der im Reiche genossenen sonstigen Vortheile ungeachtet die preussische Staatskassen erschöpfte! — Dieses sind die letzte Zuckungen, welche den preussischen Hof nöthigten, dem schönen edlen Wunsche, für die Vertheidigung des Reiches kämpfen zu wollen, zu entsagen? — Und solche Ursachen haben also den preussischen Hof zu einem solchen Frieden gedrungen (16)? —

Weil

---

erschien der Freyherr von Stein in Münster, und erklärte, daß der König sie schützen wollte, wenn der Westphälische Krais die Verpflegung der Armee gratis übernehmen wollte.

(16) Daß man es in Berlin an allen möglichen Versuchen für das Numerär des deutschen Reichs einen Kanal nach Berlin zu graben, nicht fehlen ließ, ist allgemein bekannt. — So sollte z. B. die Verpflegforderung in ein

rundes

Weil Preussen den Krieg nicht mehr fortführen konnte und wollte, weil es seinem Interesse angemessener fand, sich vor der ganzen

---

rundes Sümmchen von Millionen verwandelt werden, und Preussen ließ sich die Idee gefallen, ob sie gleich unter dem Objekte war. Wo sollte denn das erschöpfte Preussen das übrige her erhalten. — Freywillige und andere Anlehen kamen bekanntlich auch zur Sprache warum wollte denn aber Preussen das Projekt von Maynz nicht eingehen, dessen wesentlicher Inhalt war, daß Preussen 70000 Mann zur Vertheidigung des Reichs effektiv halten, und der König sich verbinden sollte, für sich keine Eroberung, und an das Reich keine Anforderung, welcher Art sie auch seye, mehr machen zu wollen. Dafür sollte das Reich bestimmte Subsidièn zahlen. Weniger bekannt dürfte der sehnliche Appetit seyn, den Preussen nach einer Theilung der Reichsoperations- und der Kontingentsreluitionskasse zeigte, deren aus gesetzlichen Ursachen begründete Verweigerung in Berlin sehr übel aufgenommen, und wahrscheinlich auch unter die Misgriffe des Reichsministeriums gerechnet wurde.

ehrbaren Welt ein öffentliches Dementi zu geben, — weil die neue Vortheile, welche die preussische Politik aus einem Arrangement mit Frankreich — der sonst blutdurstigen, raubsüchtigen, zerstöhrenden, nunmehr aber plötzlich in alle entgegengesetzte vortrefliche moralische Eigenschaften — denn Preussen sagt es ja — metamorphosirten Nation, hoffen konnte, lukrativer als treue Erfüllung übernommener theils willkührlicher, theils Zwangspflichten, seyn durften; — darum schloß Preussen Frieden, und darum soll das deutsche Reich Frieden schließen; — und wahrlich, man muß dem Fragmentarius die Gerechtigkeit leisten, daß er meisterhaft die Kunst verstehe, ganz heterogene Gegenstände zu amalgamiren, das Andenken an nicht erfüllte Pflichten durch rege gemachte Gefühle von Furcht und Hoffnung zu decken, und zu verwischen, durch ein blendendes Geschreibsel die Aufmerksamkeit von dem wahren Gesichtspunkte abzuziehen, und alles so zu koloriren, daß der weniger unterrichtete oder vorsichtige Leser beynahe in Versuchung kommen könnte, geschehene Sachen als nicht oder doch

an=

anders geschehen zu betrachten, und seinen eignen Beobachtungsgeist einer Täuschung zu beschuldigen.

Man beherzige doch das pompeuse, illusorische, sentimentalische Schreibwerk, mit welchem der Herr Fragmentarius seine Kalumniade von Pag. 28 — 38 angefüllet hat, und dessen versteckte Schlußfolge so ziemlich dahin zu gehen, oder eigentlich zu schleichen scheint, daß der König von Preussen nicht eher, und eigentlich erst auf das Bitten der Reichsstände den Frieden gemacht habe. Glücklicher Weise sehe ich mich im Besitze verschiedener Thatsachen, und sie, mein feiner Herr, müssen schon meiner Wahrheitsliebe die kleine Freyheit, ihren Vortrag in etwas zu beleuchten, zum Guten halten.

In ganz ruhiger gedrängter Erzählung werde ich dieselbe so kurz als möglich aneinander reichen.

Die ersten Symptomen, daß Preussen zu einem Separatfrieden eben nach Umständen nicht sehr ungeneigt seye, glaube ich schon in der Periode der preussischen Verpflegsangelegenheit suchen zu dürfen. Damals suchten ja schon die preussische Ministers im ganzen Reiche die Idee des preussischen Rückzuges, daß der König den Krieg nicht mehr fortsetzen könne rc. rc. geläufig zu machen, und wer möchte denn wohl dem Mährchen nachbethen, daß General Kalkreuth mit den französischen Kommissarien bloß von Auswechslung der Gefangenen unterhandelt habe? — Eine dieser Absicht, obgleich nicht ganz durch Preussen näher gerückte Epoke in dieser Sache scheint mir der Wilhelmsbader Kongreß zu seyn, denn diese ist eigentlich der Zeitpunkt, seit welchem die preussische Geschäftsmänner die Reichsstände fleißiger zu bearbeiten anfiengen. Kein Hof blieb damals von ihren Insinuationen und Zudringlichkeiten verschont, jeder geringe Vorwand wurde benutzet, diese zu erneuern — bald war kein Bild der drohenden Gefahr zu schwarz, womit sie die Stände zu schrecken, bald wie-

der

der keine Hoffnung zu süß, durch welche sie dieselbe zu locken suchten, sich ganz in die Arme des großmüthigen Retters zu werfen, und diesem ihr Schicksal auf Diskretion zu übergeben. Schon im Oktober des verflossenen Jahrs legten die preussische Ministers den Ständen ans Herz: daß ein schneller Frieden das einzige Mittel seye, Deutschland vor Gefahr eines Umsturzes zu retten, und daß es das zuträglichste seyn würde, wenn ganze Reichskraise oder einzelne beträchtliche Reichsstände den König ersuchten, daß er in Hinsicht auf den langsamen Gang der Reichstagsgeschäfte und auf die Gefahr, die auf jedem Verzug hafte, die Vermittlung übernehmen möchte. Dieses sind die eigene Worte eines Schreibens eines preussischen Ministers an den Landgrafen von Hessen, dessen Inhalt zu wichtig ist, als daß ich nicht glauben sollte, dem Publikum durch Publizirung desselben einen Dienst zu erzeigen. —

Allgemein bekannt sind die öffentliche und geheime Insinuationen, welche die preussische Ministers sowohl am Reichstage, als auch bey mehreren Ständen machten, und welche sämmtlich dahin giengen, daß die Stände den König um seine Verwendung für den Frieden bitten sollten. Ich könnte es mit mehreren ähnlichen Dokumenten belegen; — und werden sie, mein werther Herr Panegirikus, mir es zum Guten halten, daß ich den Glanz, womit sie das Publikum zu täuschen belieben, so ungebethen trübe? — Freylich mögen ihnen diese Data entfallen gewesen seyn, und ich glaube daher von ihnen Dank für die kleine Mühe, ihrem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, erwarten zu dürfen.

Erläutere mir doch aber auch jemand zugleich dieses unschickliche Verfahren dieser preussischen Ministers, so im Reiche herumziehen, und solche für die Verfassung gefährliche Netze auswerfen. — Erläutere mir doch jemand das angeblich Unschickliche, das darinnen liegen soll, wenn die kaiserliche Ministers im Reiche die

Stände

Stände auf die Verfassung auf die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung derselben, als hierzu allerdings privilegiret aufmerksam machen, und dazu im Namen des Reichsoberhauptes auffordern? — —

Notorisch ist die Friedensmaterie sowohl in Hinsicht auf ihre Wesenheit als in jedem andern Betracht, eine Komitialsache — und dennoch gab Preussen sich alle nur erdenkliche Mühe, selbe aus der leicht begreiflichen Ursache an die Kraise zu ziehen, weil bey diesen dieser Hof leichter seine Absichten durchzusetzen, und den kaiserlichen verfassungsmäßigen Einfluß zu beseitigen hoffen konnte.

Welch reiches Feld zu Betrachtungen böte sich da nicht dar? Hinlänglich beweisen diese Thatsachen, daß Preussen die Stände, um wieder gebeten zu werden — selbst gebeten habe, und wer wird bey allen diesen Umständen nicht in Versuchung kommen, dem gelegenheitlich der Maynzischen Proposition hin und wieder verbreiteten Gerüchte einige Auf-

merk-

merksamkeit zu gönnen, daß eben diese Proposition vom preussischen Ministerio, wenigstens revidiret worden seye (17)?

Preussen erreichte endlich, Dank sey es der Thätigkeit seiner Ministers, seine Absicht. Sehr weh- und demüthig supplizirten mehrere Kraise und Stände, daß Ihro Majestät geruhen möchten, ihre bene merita durch ihre bona officia um den Frieden zu koroniren. Maynz machte eine deßfallsige Proposition am Reichs-

(17) Das — Warum Preussen so gehandelt habe? — gehöret eigentlich nicht hieher. — Obgleich sich manche politische Muthmassung wagen ließ. Wunderen muß man sich aber über die Dreistigkeit, mit welcher das Berliner Ministerium zu gleicher Zeit, da dasselbe die Stände so dringend sollizitirte, daß sie die preussische Officia zum Frieden reklamiren sollten, in Wien erklären ließ: Wie sehr er sich wundere, daß man im deutschen Reich aussprengen könne, daß man mit der Maynzischen Proposition einverstanden seye. Qui capere potest, capiat.

Reichstage, womit jedoch nicht alle Reichsstände — wer errinnert sich hier nicht der Hannöverischen Lektion? — einverstanden waren, und so erfolgte endlich das, obgleich Preussens Wünschen nicht ganz entsprechende, Reichsgutachten vom 22 Dezember, worüber es dem Herrn Fragmentarius so viel zu deraisoniren beliebt, und dessen wörtlicher Inhalt dahin geht, „daß unter der Voraussetzung, daß „man sich (wie es der Würde einer Nation „angemessen ist) zu rüsten fortfahre, daß Frank„reich zu einem anständigen gerechten und „annehmlichen Frieden die Hände biete, „und daß man sich auf jeden Fall zur Fortse„tzung des Krieges bereit halte — daß unter „diesen Voraussetzungen kaiserliche Maje„stät alleruntertänigst zu ersuchen wären, nach „allerhöchst tiefster Weisheit und bisher so un„verkennbar bewiesener dankwürdigsten Sorg„falt für die Entfernung der drohendesten Ge„fahren, und für die allgemeine Wohlfarth, „sich auch dermalen mit fernerem Zuthun des „Reichs, für die Erzielung eines der Reichs„fundamentalkonstitution, und beson-

„ders

„ders dem Zwecke des Westphälischen
„Friedens entsprechenden billigen und
„annehmlichen Friedens mit Frankreich —
„nachdrucksamst zu verwenden, und

„durch gefällige Rücksprache mit Allerhöchst
„Dero hohem Alliirten des Königs in Preussen
„Majestät, auch Höchstdieselbe zu vermögen,
„daß, so wie Höchstsie gleich Anfangs des ge-
„genwärtigen Kriegs sich der bedrängten Reichs-
„stände angenommen, auch nun noch zu
„dessen Beendigung und zugleich zur Be-
„förderung der deßwegen beabsichtigten Ge-
„sinnungen alles Behufige mit beyzutragen ge-
„ruhen mögen.“

Dieses ist also das Reichsgutachten, auf welches man alle Beschuldigungen gründen, und den geschlossenen Separatfrieden rechtfertigen zu können glaubt. Man vergleiche doch nur, um das ganze Gewebe der preussischen Politik zu durchschauen.

Das Reich will einen gerechten billigen und annehmlichen Frieden, und sowohl

dadurch als durch die genauere Hinweisung auf den Westphälischen Frieden und die Reichsfundamentalkonstitutionen ist die basis dieses zu schließenden Friedens genau bestimmt. — Ohne diese, will das Reich ferner das Glück der Waffen versuchen. —

Preussen nimmt sich dagegen ganz unbescheiden die Erlaubniß, diesen so genau bestimmten Hauptgrundsatz des Friedens in losere Gränzen zu versetzen, und gegen den ganz genau und bestimmt enunciirten Willen des Reichs bloß in den Wunsch nach einem baldigen leidlichen Frieden umzutaufen — demohngeachtet erkühnte sich Preussen, ganz gratuit — es seye dann disconto, auf eigne Rechnung — das linke Rheinufer zu zediren. —

Das Reich wollte erst die Entschließung des Kaisers abwarten, dieser sollte Einleitungen machen — und doch erkühnte sich Brandenburg, dem Willen des Reichs vorzugreifen. — So — hört es verehrte Stände des Reichs, —

so

so wagte es ein Mitstand, euch zu behandlen, so wagte er über euer Eigenthum zu schalten. — Wahrlich, wer da nicht Arglist sieht, muß träumerisch an die beste Welt glauben!

Allerdings sind die Worte und die Absicht dieses Reichs Gutachten in dieser Rücksicht so deutlich, so klar, und so glücklich gewählet, daß derjenige, welcher Dunkelheiten in denselben findet, solche entweder erst hineintragen, oder gar kein Deutsch verstehen muß. — Und doch hat man, wie diese Vergleichung beweiset, dieselbe in Berlin — und wer wird sich auch darüber wundern, da man daselbst schon lange das wahre Deutsch verlernt zu haben scheint — so sehr — mißverstanden!

Ganz emphatisch ruft hier der Fragmentarius aus: *Was geschah aber nun?*

Anders, ganz anders handelte man in Wien als in Berlin. — Und wahrlich, deutscher Bruder, wer du auch seyest, du magst es deinem Gott danken, daß dieses so und nicht

an=

anders war. Unaufhaltsam, und ohne irgend eine Rücksicht auf die heiligste Bande, welche Glieder einer Gesellschaft unter sich, und an das Ganze knüpfen, verfolgte das Berliner Kabinet seinen eingeschlagenen Weg, und schloß den für das Ganze verderblichen Frieden, während der Kaiser und das Reichsministerium gewissenhaft das erfüllten, was Verfassung und die Wünsche der Stände erheischten.

„Unter letzteren war auch jener einer gefälligen Rücksprache mit dem Könige von „Preussen, daß er zur Beförderung des beabsichteten friedlichen Endzweckes alles Behufige „mit beytragen möge." —

Des Kaisers Majestät hatten am 10ten Februar lauf. Jahrs dieses Reichsgutachten ratifiziret, und bereits am 15ten übergab der kaiserliche Minister Fürst Reuß, jene bekannte Note, welche man zur Begegnung der preussischen Zweydeutigkeit kürzlich publik zu machen für nöthig fand. So deutlich auch der übrige und besonders oben bemerkte Inhalt des Reichs-

gutachtens ist, so wenig bestimmt ist eben dieser die Rücksprache mit Preussen betreffende abgefaßt. Dunkel bleibt es, ob diese Rücksprache sich bloß auf eine allgemeine Requisition zur Mitwirkung beschränke, oder ob sie zugleich sich über die Form und Materie des Friedens erstrecke — eben so wenig ist der Modus der Verwendung, ob sie von dem Kaiser und Könige zugleich, oder von jedem einzelnen geschehen solle? bestimmt — und überhaupt hat das Reichsgutachten gänzlich die Kategorie unbestimmt gelassen, unter welcher diese Rücksprache verstanden werden solle. Schwerlich dürften dem preussischen Ministerio, welches erzählter massen diese Klausul veranlaßt hat, voraus schon entgangen seyn, daß diese Dunkelheiten und Unbestimmtheiten Aufenthalt veranlassen, oder doch zur Rede kommen könnte, und was wäre dann natürlicher gewesen, als daß dasselbe im voraus auch schon eine nähere Bestimmung veranlasset, oder selbe im Laufe der Verhandlung suppliret hätte? Dieß hätte aber Gradheit vorausgesetzet. — Fürsten und Stände hatten in ihrem Gutachten verfassungs-

mäßig

mäßig ihren Wunsch, die Ruhe durch einen billigen gerechten und annehmlichen Frieden wieder hergestellt zu sehen, zu erkennen gegeben; und ihre Meynung über die zum Grunde zu legende basis eröffnet. Der Kaiser verspricht diesen Wunsch nach Möglichkeit in Erfüllung zu bringen — die von den Ständen vorgeschlagene basis ist darinnen begnehmiget, so wie dieses Kommißionsdekret zugleich die Gesinnungen des Reichsoberhauptes in dieser so wichtigen Angelegenheit enthält — dieses ist auch der Inhalt der erwähnten dem preussischen Ministerio übergebenen Note — und welcher Biedermann wird bey der tückischen Art, in welcher der Fragmentarius dieselbe darzustellen sucht, nicht den gerechten Unwillen empfinden? — Der kaiserliche Hof hatte seine Gesinnungen zuvorkommend eröffnet, die Gesinnungen des Reichs waren dem preussischen Ministerio ebenmäßig bekannt — der dringende Wunsch des Reichsoberhauptes bey der Einleitung der Friedensunterhandlungen eine behilfliche Erleichterung zu finden — hiemit eine Anfrage um

Eröffnung der preussischen Gesinnungen — ist ausdrücklich in der Note enthalten. —

Magdeburg hatte früher am Reichstage seine bestimmte Bereitwilligkeit erkläret, alle Mittel und Wege, welche sich darbieten würden, dem Reiche zum Frieden zu verhelfen, benutzen zu wollen. — **Am 20ten Februar waren in Berlin schon die Friedenspräliminarien unterzeichnet,** in wenig Tagen sollte der neue Minister Hardenberg nach Basel abgehen, und dennoch — erwiederte das preussische Ministerium in einer zwar vom 26ten Februar datirten aber erst im März übergebenen Note — daß die Negotiationen in Basel bloß die Auswechslung der Gefangenen zum Gegenstande habe, und daß vom Frieden keine Rede seye (18).

Er-

(18) Beynahe zu gleicher Zeit erklärte der Graf Haugwiz in Berlin dem englischen Gesandten, daß der König keinen Frieden schließen, sondern

Erkläre sich, wer da will, und kann, diese offenbare ohne alle Achtung für das Publikum hingeworfene Unwahrheit, diese unerklärbare Zweydeutigkeit — und dieses — dieses war also die Erleichterung, welche das Reichsoberhaupt zum Besten des Reichs von Preussen, dem Hofe, der bey allen Gelegenheiten als Schützer des Reichs betrachtet seyn wollte, erhielt! Lächerlich ist die Grimasse, die man in Berlin affektirte, die k. k. Gesandtschaftsnote als blosses Communicatorium betrachten zu wollen, — der Inhalt war an und für sich und durch die Beziehung auf das Kommißionsdekret zu bestimmt bezeichnet, als daß man ihn, wenn man anders nicht mit Worten spielen und so wichtige Sachen absichtlich mißverstehen oder verdrehen wollte, unmöglich hätte verkennen können. Freylich hätte man in Wien diese Antwort sich selbst sagen können, wenn man dort vielleicht nicht allzugutmüthig mehr auf

---

dern nur zur Erleichterung einer allgemeinen Pazifikation die französische Gesinnungen sondiren wolle.

die bisherige preussische sogenannte moralische Politik Rücksicht genommen hätte. Freylich hätte das Reichsministerium minder edeldenkend seyn müssen, um solches Betragen auch nur von weitem muthmassen zu können; — und freylich hätte der Kaiser damals schon die Stände auf das aufmerksam machen müssen, wessen ihr, gekränkte deutsche Brüder, euch eigentlich von Preussen zu versehen hattet. —

Preussen wollte den Ständen den Frieden geben — aber welchen? und wie? — dieß beweisen seine Handlungen, und ich glaube diese Betrachtung mit dem Denkspruche irgend eines Alten schließen zu können: Quid opus est verbis, ubi rerum testimonia adsunt.

Ich enthalte mich irgend eine Betrachtung über den Frieden selbst zu machen. Der 5te April (19) war der merkwürdige unselige Tag, an

---

(19) Man vergleiche doch dieses Datum mit jenem der preussischen Note, und mit jenem der Ver-

an welchem Preussen öffentlich die Maske ablegte, seine Treulosigkeit besiegelte, den heiligsten Verpflichtungen, den Gesetzen, und dem Verband Hohn sprach, alle Verhältnisse, — deren Heiligkeit es bisher durch glattzüngige Worte entweihet hatte, mit Füßen trat, und vor den Augen der ganzen Welt das öffentliche Geständniß ablegte, daß es der ganzen Welt sein Wort gebrochen, seine Alliirten hintergangen, seine Freunde getäuscht, und euch, verehrte Stände des Reichs, geäffet habe.

Die Verfassung ist in ihren Grundfesten erschüttert, das ehrwürdige Gebäude derselben seinem Einsturze nahe gerückt, — ungestraft rühmt sich ein Glied — doch nein ein unächter Bruder dieser herostratischen Ehre, und schwört hohn=

Versicherung des Gr. Haugwiz an den englischen Gesandten, welches wenigstens für jeden der mit Negotiationen bekannt ist, den überzeugendesten Beweis enthält, daß damals als man in Berlin versicherte, nichts van Friedensnegotiationen zu wissen, dieselbe schon in vollem Gange gewesen seyn müssen.

hohnlächlend auf den Ruinen des deutschen Vaterlandes, dem neuen Freunde den Bund der Treue, den er ältern Freunden und dem heinnischen Gotte meineidig gebrochen hat. — Verehrte Stände des Reichs! seht! dieß ist der Hof, der euer Zutrauen zu erschleichen, oder zu ertrotzen suchte, dieß ist der Hof, der euch die redliche bloß euer wahres Beste bezweckende Absichten eures Kaisers verdächtig machen durfte — seht doch diesen Schützer, wie glühend sein Eifer euer Interesse umfaßt! seinem Eigenwillen sollt ihr euch überlassen — lossagen sollt ihr euch von dem Bunde, dessen Schild euch beynahe ein Jahrtausend schützet, und dann entwaffnet und einzeln von der Huld des mächtigen zärtlichen Schützers als Gnade das erwarten, was bey deutschem Muthe und deutschem Zusammenstehen euch nicht entrissen werden kann. —

Wie ein allgewaltiger Herr erlaubt sich dieser preussische Hof über euch, wie sein Eigenthum zu schalten — verrathen sind eure Brüder jenseit Rheines, hingeopfert dem

Egois'm

Egois'm oder der Politik dieses nach Vergrößerung strebenden Hofes — und eure Kraft ist in einem Kraise gefesselt, den sie nicht durchbrechen darf, wenn anders ihr die Gnade dieses ungebetenen Kurators nicht verscherzen wollt. —

Seht vor euch hin, und schaudert, ihr steht am Rande des Abgrundes, jeder Schritt stürzt ohne Rettung euch in die Grube, welche dieser argvolle Freund euch bereitet hat. —

Ihr seyd die Väter des Volkes, — eure Ehre, eure Wohlfart, eure eigne Erhaltung, und die Pflichten, die ihr dem Kaiser und dem Vaterlande geschworen habt, fordern euch dazu auf, vereinigt euch mit deutschem Muthe, und mit deutscher Beharrlichkeit — und arbeitet dem Gift entgegen, das von Preussens Hauptstadt her euch zu verderben droht — und ruhmvoll werdet ihr herausgehen aus diesem schrecklichen Kampfe, und zernichten die Hyder, die euch zu verschlingen droht (20). — Ihr

(20) Firmanda ſunt concordiae bona, et diſcordiae mala expellenda. Et cunctae gentes congloba-

Ihr könnt und sollt durch Preussen Frieden haben — aber wie und welchen? Ein Meineid gegen Gott, Kaiser, und eine heinnische Verfassung soll der Weg zu dieser Wohlthat seyn, zu der ihr bloß durch Preussen gelangen sollt. — Noch wenige Monate ernster, muthvoller Beharrlichkeit, und ihr hättet das Ziel eures mehrjährigen Strebens erreichet, ruhig wäre der vertriebene deutsche Bruder wieder zu den Seinigen gekehret, der zärtliche Gatte hätte das harrende Weib, der rückkehrende Sohn den gebeugten Vater umarmet — und ihr verjagte gekränkte Fürsten wäret wiedergekehret auf die Stühle eurer Väter — Frankreich befand sich in einer Lage, daß es seiner Erhaltung wegen Frieden um jeden Preis euch anbieten mußte — selbst die eigne Emissaires welche der Minister Hardenberg nach Paris geschickt hatte, haben ihm so die Lage Frankreichs und so die

---

globatae nec movere nec contundere queunt hoc Imperium. *Saluſt in orat. I. ad Caesarem.*

die Stimmung des Konvents geschildert. —

Selbst Barthelemy soll dem Wohlfarts-ausschusse gerathen haben, der Koalition und dem Reiche den Statum quo anzubieten, weil dieses das einzige Mittel zur Rettung seye. — Niemand wohl besser wußte dieses als Preussen, — und Preussen machte Frieden — solch einen Frieden! —

Nous avons cru (sagt der Redner des Wohlfartsausschusses als er dem Konvent den Frieden ankündigte) qu'il étoit bon, que la puissançe avec la quelle nous traitions, jouisse parmi les états qui composent l'Empire germanique *d'une préponderançe, qui ne peut que devenir tres utile pour la republique françoise.* Nous nous sommes portés a y contribuer d'autant plus volontiers, que nos relations prouvent que la nation prussienne a donné *pendant la guerre des témoignages d'affection* et d'estime pour la nation francaise.

Fer-

Ferner:

Les dispoſitions de ce traité portant trois grands caractères: *elles ſont fondées ſur les interets réciproques* (man vergeſſe nicht die proviſoriſche Zeſſion des linken Rheinufers) elles ſatisfont aux beſoins du moment actuel, *elles ouvrent une vaſte perſpective pour l'avenir.* La meme réciprocité de circonſtançe ſe trouve dans les articles, dont l'effet va ſe deployer dans un avenir ſans doute trés rapproché — ſi la Pruſſe ne nous cede pas definitivement les poſſeſſions que nous occupons ſur la rive gauche du rhin, c'eſt parceque nous n'avons pas -- encore du faire la declaration de nos nouvelles limites dont nos ſuccès et nos immenſes travaux ont d'ailleurs ſuffiſſament indiqué l'irrevocable deſtin . . . Frederic Guilliaume ayant fait la paix et comme Roi de Pruſſe et comme coëtat de l'Empire, il eſt évident que quelque ſoit l'Epoque de notre declaration, telle que l'honneur national l'exige et l'exigera *nous n'y rén-*

con-

contrerons aucune resistance de la part de la Prusse. — Und wieder der Redner des Wohlfartsausschusses: Nous avons pensé que le *Roi de Prusse dévenu notre ami, devoit jouir dans l'Empire d'une préponderance utile à la Republique.*

Dieses sind die Grundsätze, nach welchen Preussen mit Frankreich Frieden schloß. Großmüthig überläßt der treulose Stand dem Feinde den Raub seiner Mitstände, damit jener es wieder seinem Interesse gemäß finden möge, Preussens Uebergewicht im Reiche zu unterstützen, welches dagegen wieder die Projekte der Franken begünstigen soll. — Prägt es euch tief in euer Gedächtniß, verehrte Stände des Reichs! — nur wenjge Monate Ausdaurung noch, und siegreich wäret ihr geschieden vom blutigen Kampfe — aber so wohl sollt es euch nicht werden, und ihr solltet fallen als Opfer des kalten finstern menschenfeindlichen Egois'm, der preussischen Politik, als Preis der heuchlerischen Freundschaft, und der Unterstützung, welche Preussen den fränkischen Projekten gelobte

lobte — denn der Hof von dem ihr geschützet zu werden wähntet, war ja stäts der Freund eures Feindes, und öffentlich bekennet er sich nun zum Miethling desselben, und ein dem Feinde nützliches Uebergewicht über euch — soll ihm zum Lohn werden für seine Treulosigkeit (21). —

Man vergleiche doch die Sprache, welche Preussen als Reichsstand im Anfange dieser Fehde führte, errinnere sich wie oft und laut eben dieser Hof den Ständen des Reichs die Heiligkeit und Erfüllung ihrer Pflichten gegen die gemeinsame Mutter, gegen das Reich zugedonnert hat! Man höre doch, wie der preussische Hof damals laut und vor den Augen von ganz Europa erklärte (22). „Daß es „bey dieser die vereinte Kräfte und den alten „standhaften deutschen Muth so sehr erfordern„den Lage des Vaterlandes Sr. königlichen

„Ma=

(21) Man beherzige doch die Fabel: Reinecke der Fuchs.

(22) Reichsfürstenrathsprotokoll vom 4ten März 1793. pag. 7.

„Majestät nicht einmal nur denkbar „bleiben könne, daß es noch irgend einem Ih„rer höchst- und hohen Mitstände entgehen „könne, daß eifrigste Theilnahme, Anstren„gung aller Kräfte, Beseitigung aller Rück„sichten, und thätigste Aufopferungen, Pflicht, „heiligste und strengste Pflicht ist, die ih„re Selbsterhaltung, ihre Ehre, das Va„terland, die Nachwelt, Gott, und „die Menschheit von ihnen erheischen, und „strenge verlangen.“ —

Ferner erklärte Preussen (23), „daß die „dermalige Natur der Sache, die bestehende „Gefahr des angegriffenen Vaterlandes, der „Religion, und dessen ganzer Verfassung, die „dabey eintretende Pflichten des Vaterlandes „und die darauf sich beziehenden bestehenden „Reichsgesetze und Schlüsse lassen so wenig „Einwendungen als Willkühr erwar„ten. Ein Reichsstand habe nach preussischem

„Be-

(23) Reichsfürstenrathsprotokoll vom 11ten März 1793.

„Begriffe wieder einen Reichsfeind ausser der „Stellung seines Kontingentes und den Bey„trägen zu der Reichsoperationskasse noch ande„re Verpflichtungen deren er durch diese Lei„stungen nicht entlediget wird (24). Er muß „dem Reichsheer allen Vorschub in seinen Lan„den und Vesten, dem Feind hingegen keinen „thun (25), ihm nicht willig Durchzug und „Stillager verschaffen, Festungen einräumen, „nicht Lieferungen und andere Hilfe leisten, so „lange er nicht durch offenbare Gewalt dazu „gezwungen ist."

Diese Sprache — ganz durch Feuereifer entflammt, redete im Anfange des Krieges das preussische Ministerium — hoch strahlte damals dieses patriotische Gestirn am Horizont des Vaterlandes — Wenige sprachen wärmer für die Heiligkeit der Erfüllung der Pflichten — und keiner ist, der eben diesen Reichsgese-

ßen

---

(24) Preussen hat diese nicht erfüllet.

(25) Preussen hat statt dessen, wo immer möglich war, Erschwerungen gemacht — nos relations prouvent &c. &c.

tzen (26) eben diesen heilsamen Banden, auf welchen unser politisches Daseyn, unsere Erhal-

---

(26) Die hieher gehörige Hauptgesetze sind. Inst. Pac. Osnab. Art. 8. — Reichsabschied von 1641. §. 86. — Ratifiz. Reichsgutachten vom 1ten July 1689. — Ratifiz. Reichsgut. vom 26ten Febr. 1734. —

Und wieder Inst. Pac. Osnab. Art. 17. §. 9. Reichsabschied von 1598. §. 32. — Wahlkapit. Art. 4. §. 7. Art. 5. §. 11. in besonderer Anwendung auf die preussische Stipulationen in dem Separatfrieden. Nebst denen in diesem Kriege schon zu Stande gekommenen Reichsschlüssen.

Besonders verdienet aber das ratifizirte Reichsgutachten von 1689. bemerket zu werden, worinnen ausdrücklich enthalten ist: „daß wieder „alle nicht unter feindlicher Gewalt stehende „Reichsstände und Gliedern, so diesen und an„deren Reichsschlüssen gemäß dem Vaterlande „ihre Schuldigkeit ungesäumt nicht leisten, oder mit Frankreich in Neutralität oder Partikulartraktaten bereits stehen, oder inskünftige sich mit einlassen werden,

ad

haltung und unsere Wohlfart beruhet, so tiefe Wunden geschlagen, so laut Hohn, Verachtung und Schimpf gesprochen, keiner ist, der so dreist ihr Heiligthum geschändet, und mit Füssen getreten hätte.

Und nicht einmal damit zufrieden, der Verfassung einen solchen beynahe unheilbaren Stoß versetzet zu haben, — wer kennet nicht die heuchlerische Aufforderungen, durch welche Preussen die Stände zu gleichen hohnsprechenden verderblichen Schritten, und zur Sanktion seiner Schritte zu reitzen sucht? — Man höre doch nur die feyerliche Zusage (in der bekann-

---

ad privationem aller ihrer vom Reiche habenden Lehnen und Benefizien geschritten, und nach Anleitung der Exekutions- und andern Reichsordnungen auch gemeiner Rechte, mit aller Schärfe verfahren werden solle.

Auf eben diesen Reichsschluß bezogen Magdeburg und Brandenburg sich beym Reichstage am 4ten März 1793, und verlangten deren stracke Vollziehung.

kannten Erklärung pag. 12.), „daß Ihro Ma=
„jestät mit aufrichtiger herzlicher Willigkeit al=
„len denjenigen, welche sich mit Friedenswün=
„schen unmittelbar an Frankreich wenden, und
„dabey Höchstihre Unterstützung erlangen wol=
„len, diese auf das kräftigste angedeihen zu las=
„sen, und überall die französische Republik in
„ihrer günstigen Friedensstimmung bestens zu
„bestärken sich das patriotische Geschäft machen
„wollen. —

Und das zwar unter den ganz unbedeuten=
den Bedingungen,

„daß man allen direkten und indirekten Feind=
„seligkeiten, aller Mitwirkung zu dem Kriege
„durch Stellung eines Kontingents und Ent=
„richtung von Römermonaten gänzlich entsage,
„und die genaueste pünktlichste Neutralität be=
„obachte;" das linke Rheinufer zedire, alle
Verbindlichkeiten gegen das Reich ausser Acht
lasse, den Reichsverband mit Füssen trete, öf=
fentlich den Gesetzen Hohn spreche, das kaiserli=
che Ansehen schände, den Thron untergrabe,
die Autonomie der Stände, die Rechte, Pri=
vilegien, Freyheiten 2c. 2c. derselben zum

Bayerische Staatsbibliothek München

Spiel=

Spielball der Reciprocité zwischen Frankreich und Preussen mache, und so sich nach und nach selbst seine eigne Zernichtung vorbereite. — „Und zum Troste eines jeden kann dann ein je„der sich des belohnenden beruhigenden Bewußt„seyns versichert halten, alles zur Erhaltung „der Konstitution des Reiches und seiner Inte„grität, zur Wohlfart des deutschen Vater„landes, und zur Aufrechthaltung und Siche„rung seiner Verfassung und Ruhe beygetragen „zu haben." —

Im innigsten Gefühle des Schmerzes scheint mein Herr Fragmentarius im prophetischen Geiste das Unglück vorherzusehen, das Deutschland durch eine Szission unter den Ständen darnieder drücken muß. Schon sieht er den deutschen Kaiserthron wanken, und Germaniens Stolz, die kaiserliche Majestät zernichtet dahin sinken, und Wehe! ruft er dem, so zu einer solchen Auflösung den Anlaß giebt.

Auch ich rufe, Wehe! — und wo ist der Patriot, dessen Stimme mir nicht nachhallen wird — zehnfaches Wehe über den, der

das Glück und die Erhaltung von Millionen Menschen zum Spielball seiner Laune macht, die Erhaltung unserer Verfassung seiner Politik zum Opfer bringt, und das alte ehrwürdige Gebäude, unter dem wir bisher sicher ruhten, über'n Haufen wirft — und wem? Wem sprichst du diesen Fluch? — Dem, dem für die Erhaltung der Verfassung kein Opfer zu groß, kein Schritt zu schwer ist, der bisher muthig alles wagte, treu und gewissenhaft seine Pflichten erfüllte, immer als Vater die Stände zu gleichem aufforderte? — Und dieses, — nach Jahrtausenden wird die Nachwelt noch dieses Zeugniß geben, — that unser Kaiser — oder dem, der das Heiligste entweih'te, und dafür Beyfall und Genehmigung erschleichen und ertrotzen wollte? —

That nicht der Kaiser alles, zuvorkommend alles, die unglückschwangere Wolke abzulenken? — Das Kommißionsdekret vom 19ten May (daß doch jeder die Geschichte und den wahren Zusammenhang desselben recht beherzigte) ist ein redender Beweis dieser unermüdeten Sorge. Und woran lag es, daß

nicht frühere wirksame Einleitungen gemacht werden konnten? War es nicht Preussen, welches Mittel an Handen hätte geben können und sollen, und sie auf die Anfrage des Kaisers nicht gab? War dieses Kommißionsdekret nicht das zweckmäßigste Mittel, die Stände zu ihrer Pflicht zurück zu bringen, und eine Szission zu vermeiden, und ist es nicht Preussen, welches auch bey dieser Gelegenheit am öffentlichen Reichstage Szission unter den Ständen predigt, und selbe dazu auffordert? Oder was soll dann der Schluß des Magdeburgischen Votums (27) sonst bedeuten, „daß Jhro Majestät nun erwarten müßten, ob das gesammte Reich sich zu einem gemeinschaftlichen Friedenswerk baldigst vereinigen, oder ob nur die Majorität hierzu „schrei-

---

(27) Reichsfürstenrathsprotokoll vom 1ten Juny 1795. Man vergleiche doch mit diesen mit allen reichsverfassungsmäßigen Prinzipien im graden Widerspruche stehenden Aeusserungen, die oben angeführte Magdeburgische Vota, worinnen Preussen sich selbst das Urtheil spricht.

„schreiten werde, oder aber, ob gar in Er-
„manglung dessen der nothgedrungene — in
„der Selbsterhaltung gegründete Fall eintre-
„ten würde, daß nur einzelne Stände die
„von Sr. königlichen Majestät ihnen allen oh-
„ne Ausnahme zugedachte Vortheile würden
„benutzen können.“

Freylich macht Preussen seinen Kanal, und seine Mediation zur Conditio sine qua non, — freylich hat Preussen dieses schon lange und durch alle mögliche Wege vorzubereiten gesucht. Unpartheylichkeit ist erste heiligste Pflicht des Mediators, und wer möchte dem sich vertrauen, der so laut das Geständniß wiederholet hat, daß Heiligkeit der Pflichten ihm bloß Spielball seye.

Wie konnte es der Kaiser verantworten, das Schicksal des deutschen Reichs in die Hände einer Macht, eines Standes gelegt zu haben, der eigenmächtig sich vom ganzen Körper losgerissen — den Gesetzen der Verfassung und allen Pflichten Hohn gesprochen hat — der willkührlich über das Eigenthum des Reichs schaltet — wie konnte er des Reiches Wohl-

fart einem Stande anvertrauen, der nach einem gesetzwidrigen Uebergewichte im Reiche strebt, der dieses sich vom Feinde zusichern läßt, und dem der Feind selbst das Zeugniß mancher Gefälligkeiten während des Krieges giebt? — Wie kann eine Macht Zutrauen verdienen, über deren Zweydeutigkeit Nationen seufzen, und gegen welche dieselbe das Urtheil der Treulosigkeit gesprochen haben. Deren ganze Politik ein Gewebe von Täuschung und Treulosigkeit ist? —

Doch ich breche das Gemälde hier ab — die Nachwelt wird richten — und ihr, verehrte Stände des Reichs! fest schließt euch an euren Kaiser, der euer Zutrauen verdienet — haltet auf Gott, Kaiser, Vaterland, heinnische Verfassung, und so werdet ihr das schwankende Schiff im wogigten Sturme retten, und dankbar werden noch unsere späteste Enkel euer Andenken segnen (28).

---

(28) Es würde mir ein leichtes seyn, das Seichte, womit Herr Fragmentarius die letzte 50 Seiten seiner Kalumniade anfüllet, gehörig zu beleuchten. Ich übergehe es aber, eben, weil es seichte ist. Z. B. nicht begreifen zu können,

nen, wie der Wiener Hof als deutscher Kaiser Einleitungen zum Frieden machen, zugleich aber auch als König von Ungarn Bündnisse zur Fortsetzung des Krieges machen könne; (ohngefähr wie der König von England als solcher nachdrücklich den Krieg fortsetzet, als Kurfürst von Hannover aber dem Reichsfrieden beytreten zu wollen erkläret) ist freylich sehr bedauerlich, weil es bey einem solchen Menschen wirklich das Unglück seines harten Begriffes, und daß die pia und dura mater nicht in gehöriger Ordnung seye, voraus setzet. —

Daß Oesterreich keine Römermonate bezahlt, ist wahr. — Auch ist selbes vermöge seiner Freyheiten dazu eben so wenig, als zur Stellung eines Kontingents verbunden, welches aber doch patriotisch gestellet wurde, und in der letzteren Zeit beynahe eben so viel als der Etat der ganzen preussischen Armee betrug. Man rechne dazu den dem preussischen Ministerio selbst nicht unbekannten ungeheuren Verlust, welchen Oesterreich bey der Reluitionskasse erlitt, daß es die Reichsfestungen mit seinem eignen Geschütze versehen rc. rc. daß es 20000 Preussen verpflegen mußte, welche ebenmäßig dem Reiche zum Guten kommen, — und ich glaube, daß die Summirung dieser Ausgaben den Römermonaten ziemlich gleich kommen dürfte. So geringfügig auch dem Herrn Fragmentarius die Verpflegung der 20000 Mann Preussen durch Oesterreich scheint, so glaube ich doch, daß sie wirklich hoch angerechnet werden dürfe, wenn, wie hier der Fall ist, diese 20000 Mann die halbe Armee ausmachen, und für 62000 Mann nebenher reichliche Subsidien bezahlet werden.

— Wahr ist es, daß das preussische Ministerium einem Professor in Erlangen erlaubet habe, das ritterschaftliche Staatsrecht zu lehren, dagegen nimmt es sich auch auf der andern Seite die Erlaubniß, diese freye Reichsritterschaft so zu drücken, daß selbe sich verschiedentlich schon zu den wehemüthigsten Vorstellungen an kais. Majestät genöthiget gesehen hat. — So könnte ich den Vortrag des Herrn Fragmentarius durch mehrere Thatsachen beleuchten. Ich übergehe sie, und beschränke mich bloß noch auf das einzige, daß als Graf Soden im Februar des verflossenen Jahrs bey der fränkischen Kraisversammlung aus Befehl des Königs dem sich damal verbreiteten Gerüchte preussischer Sekularisationsabsichten widersprochen hat, er der öffentlich bekannt gemachten Note nach in einem geheimen Zusammentritte erklärte, wie es Ihro Majestät sehr unangenehm sey, „daß sie mit Sekularisations- und Besitznehmungsabsichten auf geistliche Fürstenthümer „und Reichsstädte beargwohnet würden. Ihro Majestät wäre an der Reichs- und Kraisverfassung viel gelegen, sie garantirten dahero die Erhaltung der Reichsverfassung, „wenn anders die Stände zur Verpflegsübernahme bereitwillig wären“ Wobey denn noch Graf Soden privatim für sich und aus blossem Attachement für den Krais erklärte: „daß im Fall der „Weigerung des Verpflegantrags des Königs „Majestät ohne einige Rücksprache mit ihren „Mitständen, sondern bloß nach dem Recht „der Umstände und Kriegserforderniß (raison „de guerre) sich verhalten würden.“ —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ssenhausen
8165/80121

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Antifragmente In Beziehung auf die königlich preußische Erklärung auf der allgemeinen Reichsversammlung in Betreff des zu Basel am 5. Apr. 1795 geschloßenen Friedens und die gegen die dawider erschienen Anmerkungen eines ungenannten erschienene Fragmente

S.l. 1795

J.publ.g. 20 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10558373-6
VD18 14381621-001